

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1782)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hin blieb. Bekam das Schiff einen so plötzlichen und heftigen Stoß, daß alle Leute die umher Verdet waren, in großer Bestürzung herauflamen und befürchteten, das Schiff möchte auf den Grund gelassen seyn. Wahrscheinlich aber war es auf Auen Granpus, oder Wallfisch, gerannt, denn der See

ward wund herum mit Blut gefärbt. Den 7ten May erreichten endlich unsere Seefahrer die engländische Insel Drilly, nachdem sie sich über 22 Monate lang, den ungestümmen Meereswellen anvertraut hatten.

Bermischte Geschichten.

Die wohlabgelaufene Kriegslust.

Zu Marseille lief im vorigen Jahr ein reich beladenes französisches Schiff von Smirna ein, welches einem engländischen Kaper durch folgende witzige Erfindung entkam. Der Kapitän ließ alles sein Volk in den Raub hinunter steigen, und bloß ein wohlabgerichteter Ragusaner blieb auf dem Verdet. Der Kaper näherte sich, und that einen Schuß; der Ragusaner schwang dagegen ein weißes Schnupstuch als ein Nothzeichen; der Kaper hielt mit dem Feuern ein, und rief, man sollte streichen; darauf sagte der Ragusaner: ach, mein Herr! dazu hab' ich die Kraft nicht, kommt und thut es selbst; ich bin Passagier auf diesem Schiff, wir kommen von Smirna, und die Pest ist unter uns, an welcher der Kapitän, und die meiste Equipage schon unterwegs gestorben ist; es sind nur noch fünf oder sechs Mann da, die ebenfalls untkommen müssen, wenn ihr nicht helft; und ich selbst fürchte, das letzte Opfer dieser schrecklichen Plage zu werden, wean ich länger an diesem vergifteten Ort bleibe; um's Himmels Willen rettet mich! Dafür übergab ihn der menschenfreundliche Kaper dem Teufel, und machte Anstalt sich zu entfernen; der Ragusaner bat noch dringender, stellte vor, er sey doch kein Feind der Britten, die Feinde seyen gestorben, oder sterbend, man sollte ihm doch Hülfe angedeihen lassen; da relchte man ihm endlich einige Flaschen Weinestig auf einer Stange zu. Der Kaper eilte darauf aus der gefährlich geglaubten Nachbarschaft weg, und das Fahrzeug lief wohlbehalten zu Marseille ein.

Die unverhoffte Rettung.

Ein zehnjähriger Knabe, aus der Stadt Reggio in Kalabrien, verirerte sich einst im Spazierengehen, und indem er, der Hoffnung den rechten Weg zu treffen, durch ein kleines Gehölz gieng, ward er unversehens von einer Bande Räuber angehalten; die, da sie ihn für einen Kundschaf-

ter ansahen, miteinander zu Rathe gienzen, ob es nicht der Klugheit gemäs wäre, dieses Kind, um ihrer selbsteigenen Sicherheit willen, umzubringen? Endlich beschloßen sie einstimmig, den Knaben in ein Fäßgen, das sie bey der Hand hatten, einzusperrern, und seinem Schicksal zu überlassen; worauf sie von dem Orte wegziengen. Eine kleine Weile hierauf lief ein Wolf vorüber, welcher, auf das Geschrey des Gefangenen sich dem Fäßgen näherte. Während nun dieses reißende Thier, um seines Raubes sich habhaft zu machen, das Fäßgen hin und her wälzte, gerieth es mit dem Ende seines Schwanzes ins Spundloch, diesen ergriff der Knabe und hielt ihn fest. Der Wolf nahm den Reißaus mit dem ihm unvermuthet aufgedrungenen Fuhrwerk, und indem er aus allen Kräften loff, so stieß das Fäßgen an einen im Weg stehenden Baum und ward zerschmettert. Der arme Gefangene glaubte nun den letzten Tag gelebt zu haben, und die Beute des hungrigen vierfüßigen Räubers zu werden; allein diesen hatte seinerseits die Angst so sehr eingenommen, daß er auf und davon lief, ohne sich weiters um das Fäßgen, oder was darinne seyn mochte, zu bekümmern. Der befrenete Knabe aber ward von einem vorbeireitenden Reisenden wieder zu den Seinigen gebracht.

(Man sehe die gegenüberstehende Figur.)
Eine

Die unverhoffte Rettung.



Eine wunderbare aber wahrhafte Geschichte von einem Gespenst.

In der großen und schönen Stadt M^{***}, wohnt ein junger Kaufmann, der hatte eine sehr brave Frau. Die beyden Eheleuten hatten sich gar lieb, was eines wollte, das wollte auch das andere; so lebten sie etwelche Jahr beyammen, und zogen ein einziges Kind. Jedermann liebte den Kaufmann und seine Frau, und es war kein Mensch, der etwas Böses von Ihm hätte sagen können, die Frau that auch den Armen viel Gutes, sie gieng fleißig in die Kirche, und war eine rechte gute Haushälterin.

Die liebe brave Frau wurde krank, sehr krank, sie lag einige Wochen; ihr Mann war sehr bekümmert, er wartete ihr getreulich auf, und brauchte viele Doctoren, aber vergebens, sie wurde immer schlechter und schlechter, sie bereitete sich zu einem selbigen Ende, und starb recht vergnügt, und jedermann glaubte, sie sei selig gestorben.

Nun was geschah? Einige Wochen nach ihrem Tode kam ein Gerücht aus, die Frau wanderte nach ihrem Tode im Haus herum, jedermann erschaute darüber, und verwunderte sich, da doch die Frau so brav gewesen war. Wo man über die Gassen gieng, da stunden Weiber beyammen, bald zwey, bald drey, und wenn man hörchte, so redeten sie von der Frau K^{***}, den so schrieb sie sich. Jemineja, sagte dann die eine: Warum mag wohl die Frau K^{***} wiedergekommen seyn, sie war doch eine so brave Frau? Ja, sagte dann die andere: Unser Herr Gott ist ein gerechter Gott, es muß doch etwas sein; sie hieng so an schönen Kleidern, darum rauscht sie auch so im Haus herum, als wenn sie ihren seidenen Schlander umhätte. Ja, sagte dann die dritte, sollte das Ding auch wohl wahr seyn? Ich glaube noch nicht recht dran, dann antworteten die zwey andern um die Wette: O ja, es ist gewiß wahr.

Das Ding hörte man so einige Tage an, wo man hin kam, da wurde von der K^{***} gesprochen. Im Anfange verwunderte sich ein jeder darüber, warum doch eine so fromme Frau wiederkommen möchte? Aber es dauerte nicht lange, da hatte ein jeder in ihrem Leben so viel Fehler aufgesucht, und so viel darzu gelogen, daß nun fast ein jeder glaubte, sie seye eine sehr gottlose Frau gewesen?

Das dauerte so eine Weile fort, immer hörte man: Gestern Abend hat die K^{***} wieder im

Hause herum gerauscht: das ganze Gerücht kam aber von den Mädchen her. Herr K^{***} hatte eine Küchenmagd und eine Kindermagd, die beyden schliefen oben im Hause auf einer Kammer: Nun geschah es zuweilen die Woche so ein paar mal, daß sie, wenn sie Abends zwischen 11 oder 12 Uhr zu Bette giengen, die selige Frau K^{***} gehen hörten, sie kam aber oben vom Speicher, die Speichertreppe hinunter, und rauschte ordentlich, als wenn sie einen seifen seidenen Schlander anhätte, und die Schleppe hinter sich her schleppete; sie spazierte dann über den Gang hin und her, zuweilen hörte man sie auch natürlich seufzen, oft hörte sie mitten auf dem Gange auf zu gehen, und schleppete sich wieder die Speichertreppe hinauf. Wenn nun die beyden Mägde auf ihrer Schlafkammer das Gehen hörten, dann meinten sie, sie müßten für Angst vergebens, sie beteten dann alles was sie wußten, krochen ins Bett, und zogen die Decke über die Ohren.

Endlich wurde denen beyden Mägden das Ding zu arg; denn ob sie gleich einen guten Dienst hatten, so wurde doch nach und nach die Furcht und die Angst so groß, daß sie sich beyde vornahmen, aus dem Dienste zu gehen, das hatten die guten Mädchen des Abends auf dem Bette beschloßen; und des andern Morgens als Herr K^{***} aufstand, kamen seine Mägde, und kündigten ihm beyde den Dienst auf; sie wollten lange nicht sagen, warum? Endlich aber sagten sie ihm: Das seine selige Frau fast alle Abend die Speichertreppe herunter läme, und mit ihrem seidenen Kleide über den Gang herum rauschte, und dabey seufzte, sie könnten die Angst nicht mehr ausstehn, auch nicht mehr im Dienste bleiben. Nun war das Gerücht schon lange in der Stadt herum gegangen, aber niemand hatte es dem Herrn K^{***} noch gesagt, jedermann scheute sich, es ihm zu sagen. Der gute Mann erschrak sehr, als er das Ding von seinen Mägden hörte, doch dachte er so darüber nach, und nahm sich nun vor, die Sache zu untersuchen. Hört, ihr Mädchen, sagte er zu ihnen: bleibt nur noch ein paar Tage, ich will bey Euch ein paar Nächte auf euer Kammer wachen, daß will ich doch selber sehen und hören. Die Mägde waren damit zufrieden.

Des Abends nahm Herr K^{***} zwey Lichter mit, und gieng mit den Mägden auf die Kammer, alle drey waren nun Mäuschenstill. Er saß und hörchte, und die Mägde lasen im Gebetbuch. Um 12 Uhr kam der Geist die Speichertreppe herunter,

er seufzte erbärmlich, und es rauschte mit dem seidenen Kleide so natürlich, als wenn der Schlander so von einer Stufe auf die andere fällt, wenn ein Frauenzimmer eine Treppe herunter geht. Herr K***n wurde blaß im Gesicht, wie eine weiße Wand, den er glaubte nun selbst, daß seine selige Frau im Hause herum gieng, doch wollte er sie erst selber sehen. Er befohl sich unserm Herr Gott, nahm ein Licht in die Hand, und gieng mit Furcht und Schrecken auf die Thüre zu. Die Mägde wußten nicht, wo sie für Angst hin sollten; sie wollten ihn zurück halten, aber er ließ sich nicht halten, er stieß sie zurück, und machte ganz sachte die Thüre auf, stellte seinen Kopf behutsam und vorsichtig in die Oefnung, und leuchtete. — Nun? was sah er den? — Ja, was sah er? Denkt einmal hin! Zwo oder drey abscheulich große Ratten, hatten ein Papier in den Zähnen, so blau Papier, worinnen weißer Zuckerkorn gewesen war, daran nagten sie, damit schleypen sie sich über den Gang herum; den Herr K***n handelte mit Zucker. Auch war im Hause selbst während der Krankheit der Frau, viel Zucker gebraucht worden, das blaue Papier nun, in welchem der Zucker gewesen war, mußten dann die Mägde auf den Speicher tragen, damit es niemanden im Weg läge. Die Ratten aber lieben das Süße; da nun noch immer Zucker an dem blauen Papier hängt, so machen sich die Ratten des Abends, wenn alles im Hause still wurde, an das Zuckerpapier, und rissen sich darum; wenn sie damit die Treppe herunter schleypen, so fiel das Papier von einer Stufe auf die andere, und das lautete dann gerade so, als wenn ein Frauenzimmer mit einem seidenen Kleide herunter läme; dann schleypen sich die Ratten eine Weile mit dem Papier auf dem Gang herum, das kam dann eben so heraus, als wenn jemand in einem seidenen Kleide spazierte; hielten sie aber ein wenig still, und nagten am Papier, so rauschte das Papier nur ein klein wenig, und so kam natürlich heraus, als wenn jemand seufzte, seht, ihr lieben Leute! so wars mit dem Gespenst beschaffen.

Als nun Herr K***n das Ding so ansah, konnte er sich unmöglich des Lachens enthalten. Geschwind, ihr Mädchen, kommt her, sagte er leise: Die Mädchen fürchteten sich, aber er jagte ihnen es seien nur Ratten. Nun kamen sie, und gukten, und die Ratten ließen das Papier liegen, und stüchteten über Hals und Kopf nach dem Speicher.

Das erzählten nun die Mägde wieder in der ganzen Stadt, wie sie die Ratten betrogen hätten,

und jedermann lachte nun drüber, und nun hatte die liebe selige Frau, keine üble Nachrede mehr.

Beispiel türkischer Grausamkeit.

Zur Zeit, da die Türken ganz Griechenland zu unterjochen sich vornahmen, widersezte sich ihnen, bey ihrem Eindringen in die Halbinsel Morea, Tideo's Herr zu Korinth, mit vielem Muth, aber wenigem Glück. Da seine Völker der ungeheuren Menge des Feindes weichen mußten, so ergrif er selbst endlich die Flucht, und zog, um dem ihn aufzusuchenden Feind desto sicherer zu entgehen, Bauernkleider an. Nach langem Herumirren gelangte er endlich an die Ufer eines großen Sees, wo er einen armen Schiffer antraf, der mit seinem Kahn eben im Begriff war, auf Fischen auszufahren; diesen ersuchte er, ihn jenseits des Sees zu bringen, mit dem Versprechen, ihn zu einem reichen Mann zu machen, falls es ihm glücken sollte, ihn vor den Verfolgungen seiner Feinde sicher zu stellen. Der Schiffer welcher, seiner Armut ungeachtet, ein höflicher, dienstfertiger Mann war, versprach es ihm, und hielt ihm Wort. Da sie aber an einem öden Ufer landeten, und keinen Mundvorrath hatten, so war ihre Verlegenheit nicht gering. Nach langem Rathschlagen entschloß sich endlich der unglückliche Fürst, dem Schiffer einen kostbaren Ring, den traurigen Ueberrest seiner Reichthümer, anzuvertrauen, um solchen in einer benachbarten Stadt zu Gelde zu machen, und aus einem Theil desselben die nothwendigsten Lebensmittel einzukaufen. Voller Hoffnung, seinem ehemaligen Herrn in der äußersten Noth beyzubringen, gieng der arme Mann in einen benachbarten Ort, ohne zu wissen, daß derselbe wirklich in Besitz der Felle war. Zum Unglück fiel er in einen Trupp derselben; seine Angst machte ihn verdächtig; man durchsuchte ihn, und als man so ein kostbares Kleinod bey einem so geringen Menschen fand, ward er vor den feindlichen Befehlshaber geführt. Anfangs leugnete er; allein da er auf die Folter geschlagen ward, so bekannte er alles. Worauf ein Haufen ausgeschillter Kriegsvölker sich ohne Zeitverlust des überwundenen Fürstens bemächtigte, dem der barbarische Sieger grausamer Weise den Kopf abschlagen ließ. Nicht zufrieden mit dieser unmenschlichen That, befahl er, denjenigen umzubringen, der dem unglücklichen Tideo das Leben genommen, hinzufügend, es gezieme sich nicht, daß ein schlechter sich rühmen könne, einen regierenden Fürsten umgebracht zu haben.

Anekdote zu Nutzen und Frommen des schonen Geschlechts.

Unchristlich ist es, sich über Naturfehler seiner Nebenmenschen aufzuhalten; unerschämmt, ja grausam, sie ihm vorzuwerfen. Unvorsichtig zugleich ist es; indem gemeinlich solche Leute, denen die Natur sich als Stiefmutter erwiesen, vielen Witzes sind, und dem öfters einfältigen Spötter solche Antworten ertheilen, die ihn zum Schweigen bringen und beschämt machen. Folgender Vorfall, so sich No. in einer Stadt Italiens zugetragen, ist ein Beweis davon.

Die Tochter eines angesehenen Burgers, ein Ausbund der Schönheit, hatte die Schwachheit an sich, über übelgehaltene Leute ihren Spott zu treiben. Ihr Schneider insonderheit, der mit dem Messer Zwistig zu seyn schien, mußte sich gefallen lassen, so oft er ins Haus gieng, ein spöttisches Compliment über seine schöne Gestalt und ausnehmende Artigkeit zu bekommen. Lange ertrug dieser schlaue Schalk alles mit Geduld, bis er eine bequeme Gelegenheit fand, sich an ihr auf das empfindlichste zu rächen. Denn da sie ihn einstens in Gegenwart ihrer Eltern übermäßig durchbehdelte, und den Spott so weit trieb, daß sie zu ihm sagte: sie wünsche sich einen so wohlgestalteten Menschen zum Manne, so fragte er sie, ob sie ihn denn zum Manne begehre? welches sie mit einem lauten Lachen begleitete, Ja, beantwortete. Hierauf fragte er die anwesenden Eltern, ob sie in seine Verbindung willigten? Allerdings, war ihre Antwort, und lachten aus vollem Halse. Nun meine Herren, sagte der Schneider, indem er die halboffene Stubenthüre vollends aufmachte, sie sind Zeugen, daß dieses junge Frauzimmer da mir die Ehe versprochen hat. Da traten, zu nicht geringem Erstaunen unster Lacher, zwei ehrbare Männer herein, die alles mit angehört hatten. Besten nun die unvorsichtigen Eltern der Spötterinn sie von einer so ungleichen Heyrath losmachen, so mußten sie dem Schneider eine beträchtliche Summe Geldes ausbezahlen.

Etwas für Landwirthschafter.

Mein guter V** sagte der schwedische Graf V*** eines Tags zu seinem Hausverwalter, die verwünschten Krähen werden mir noch das Gallen-Pfeffer an Hals bringen. Ihr wißt, daß ich aus Achtung gegen meine kränkeltnde Gemahlin, nahe

bey meiner Wohnung nicht schlafen darf. Was könnte ich vornehmen, um diese gefiederten Schmarorer von meinem Garten abzuhalten? -- Eure Hochgräfliche Gnaden schienen mir's nicht übel, erwiederte der Herr Verwalter V** mit einem klaffen Lachen, wenn ich mich erfreuen darf, Hochderoselben Geduld zu mißbrauchen, und folgenden Vorfalls, der einem meiner Freunde vor nicht gar langer Zeit begegnet, allunterthänigst zu erwähnen.

Ihre Hochgräflichen Gnaden gaben mit einem gnädigen Kopfnicken Hochdero Hausverwalter zu verstehen, daß es dieselben nicht ungnädig aufnehmen würden, wenn der Herr Hausverwalter V** mit einer unterthänigen Erzählung den Anfang machte.

Nach dreymaligem Räuspern, und eben so viel Krassfischen, fing der Herr Hausverwalter V** seine Erzählung folgendermaßen an:

Ein vertrauter Freund von mir, der sich im vorigen Jahr nahe bey Stockholm ein beträchtliches Landgut erkauft, auf welchem er verschiedene Verbesserungen mit ungleichem Erfolge vornimmt, hatte, gleich bey seiner ersten Ausfaat, den Verdruß, die Krähen auf seinen Aeckern unaufhörlich herumtanzen zu sehen. Vergeblich nahm er seine Zuflucht zum Schießgewehr; vergeblich feuerte er Tagtäglich unzählige mal unter die verhasste Schaar. Warum vergeblich? werden vielleicht Eure Hochgräflichen Gnaden mich fragen wollen. Darum, antwortete ich, Gnädiger Herr, weil mein Freund in vielen Sachen zwar ein erfahrener Mann ist, aber im Schießen, sey es Zufall, oder wirkliche Ungeschicklichkeit, so ungeschicklich, daß das Ziel, wornach er trachtet, jederzeit der sicherste Ort rings um ihn herum ist. Kurz, diese Vögel wurden des Schießens so gewohnt, daß es endlich mein Freund aus Ueberdruß aufgab. Allein der Zufall, der öfters Sachen zu Stande bringt, über die die witzigsten Leute sich vorher die Köpfe vergeblich zerbrechen, half meinem Freunde, als einem wirklichen Glückskind, aus diesem Kummer. -- Wie so? fragten Ihre Hochgräflichen Gnaden hastig. -- Eure Hochgräflichen Gnaden halten mir's zu Gnaden, wenn ich so verwegen seyn darf, Dieselben zu unterbrechen, erwiederte der ausführliche Hausverwalter, und fuhr dergestalten in seiner Erzählung fort: Als mein gedachter Freund einst dem Kind eines seiner guten Freunde Gevatter stand, und nach vollendeter feyerlicher Handlung

auf

aus der Kirche gieng, so erinnerte er sich vergessen zu haben, seinen Arbeitern ein gewisses Tagewerk vorzuschreiben. Flasz lief er nach seinem Gute, ohne sich umzusehen. Aber wie soll ich seine Wuth beschreiben, als er unzählliche Schaaren dieser verhassten Vögel auf seinen Kornfeldern erblickte? Wohl! er auffer sich griff er zum Degen, rannte unter das verwünschte gefiederte Heer, des Vorhabens, solches mit Stumpf und Stiel auszuröthen; unglücklicher Weise aber strauchelte er über eine ihm im Weg stehende Erdscholle, und gab also dem verhassten Haufen Zeit, sich auf und davon zu machen. Doch dieser Unfall ist meinem Freunde, wie ich seither vernommen habe, zu großem Trost gereicht, indem der Schrecken über eine solche Erscheinung, wie die seinige damals war, die verderblichen Thiere von seinen Beszungen ferner abgehalten hat.

Wunderbarer Zufall.

Den roten Weinmonat 1780. gieng der Thürküter eines vornehmen Hauses zu Paris in einer Straße vor einem Hause vorbei, und hörte plötzlich ein Hülfgeschrey. Es war ein Blendeler, der gerade auf ihn zu vom Dache herabfiel. Rüstig stellte sich der Thürküter in eine feste Postur, griff den herabsürzenden Mann bey der Brust, und drehte ihn so schnell herum, daß er bloß in der Stellung eines stehenden Menschen auf die Erde fiel, und sich, statt des unvermeidlichen Todes, durch welchen er in seinem 35ten Jahre eine bloß von seinem Verdienste lebende Frau mit 3 Kindern unglücklich gemacht hätte, bloß das Bein ein wenig verriete, und schon am folgenden Tage wieder nach seiner Arbeit gehen konnte.

Das auß- äußerste getriebene Ceremoniale.

Im May 1780. führte ein gewisser Grand von Spanien, Don Bernardo V — genannt, bey der Vermählung seiner Tochter mit einem andern eine gute Etiquette ein, über welche selbst die spanische für Carimouien sonst geschlossene Welt in Erstaunen gerieth. Er führte die Mutter der Braut, die sich, wie gewöhnlich, die Schärpe ihres Kleides von einem Wagen tragen ließ; um nicht schlechter zu seyn, ließ sich also der Don von seinem Hofkavaller die Spitze des Degens tragen. Da der Herr die ist, und also einen schwankenden Gang hat, so

musste der Kavaller, um Ihre Grandezza nicht zu inkommodiren, so wie sich der Degen rechts oder links bewegte, auch links oder rechts weidliche Sprünge machen.

Das dankbare Thier.

Kaum war die Stadt Buenos Ayres in der Provinz Tucuman im spanischen Amerika gegründet, als die benachbarten wilden Nationen sich wieder dieselbe verschworen, solche belagerten, und alle diejenigen, welche sich aus derselben ins freye Feld wagten, ohne Barmherzigkeit niedermachten. Der Oberbefehlshaber verbot demnach bey Lebensstrafe allen Einwohnern ohne Unterscheid sich aus der Stadt zu entfernen.

Eine Frau, bey der der Hunger die Furcht vor dem Tod überwand, fand jedennoch Mittel und Wege sich hinauszuschleichen, ohne von den hin und her postirten Wachen bemerkt zu werden. Maldonata, dies war ihr Name, nachdenn sie eine Zeit lang durch Wüsten und unbekante ungebahnte Wege in der Irre herumgelaufen, kroch sie endlich in eine Höle, um sich von den ausgestandenen Strapazen zu erholen. Aber welches Schrecken überfiel sie, als sie darinne eine Löwin antraf! und wie groß war ihr Erstaunen, als dieses reißende Thier sich ihr ätternnd näherte, ihr lieblosete und winkelnd die Hände beehrte. Die Spanierin merkte gar bald, daß die Löwin in Geburtsnöthen sey und half ihr daher sich ihrer Bürde zu entledigen. Kaum war dies geschehen, als das dankbare Thier seiner Helferin reichliche Nahrung herbeholte, die diese mit den jungen Löwen theilte. Als aber diese Thiere so groß gewachsen waren, daß sie ihrer Beute selbst nachgehen konnten, so verließen sie die Höle, und ihre Mutter blieb auch mit aussen.

Die verlassenene Maldonata sah sich nun gezwungen ihren Zufluchtsort zu verlassen und fiel nach kurzem Herumirren in der Wilden Hände. Eine Löwin hatte sie ernährt, und Menschen machten sie zur Sclavin. Einige Zeit nachher ward sie von den Spaniern befreyt, die sie nach Buenos Ayres zurückführten. Der Oberbefehlshaber, grausamer als die Löwen und die Wilden, glaubte die unglückliche Maldonata, nach allen ausgestandenen Gefahren noch nicht genug gestraft sondern befohl, sie mitten in einem Gehölz an einen Baum zu binden, um entweder Hungers zu sterben, oder von wilden Thieren zerissen zu werden.

Zwey Tage hinauf giengen etliche Soldaten

Hin, um das Schicksal der Unglücklichen zu erfahren; sie fanden sie nicht nur am Leben, sondern von der dankbaren Löwin und ihren Jungen, die ihr zu Füßen lagen und eine Menge hungriger Lieger von ihr abhielten, bemacht. Als die Löwin die Soldaten erblickte entfernte sie sich mit ihren Jungen vom Baum, um ihnen Zeit zu lassen die arme Maldonata loszubinden, und als sie sich anschickten sie wegzuführen, so gab das Thier durch sanftes Winseln und Lieblosse seine Dankbarkeit zu erkennen, folgte noch eine Zeitlang mit ihren Jungen, unter nicht gleichgültigen Zeichen des Schmerzens, der Spanierin auf dem Fuße nach, und verließ sie erst bey den Stadthoren.

Der Oberbefehlshaber, den die Soldaten von dieser wundervollen Begebenheit benachrichtigten, und der zu seiner Beschämung von einem wilden reißenden Thier zu Recht gewiesen ward, gerieth auf menschlichere Gesinnungen und lies eine Person am Leben, die der Himmel so schicklich beschützet hatte.

Portrait einer häuslichen Frau.

Seit 40 Jahren lebt diese mit ihrem Mann, ohne Kinder erzeugt zu haben; sie läßt sich wöchentlich zweymal barbieren, ist zautfüchtig und kann nicht Selbes genug insammen scharren. Da ihr Mann ein starker Tabakraucher und jährlich einer ziemlichen Quantität Knaster bedürftig ist: so thut sie ihn bey jeder Gelegenheit, wenn sie über seine Tabakdose kommen kann, dadurch, daß sie Brieftabak unter selbigen melirt. Zweymal in der Woche kocht sie frisch, und zwar das eine mal sauren, und das andre mal grünen Kohl; die übrigen Tage muß sich der Mann mit Aufgewärmtem begnügen, und mit einem Unterhemde vier, mit einem Oberhemd aber acht Wochen behelfen. Den Wein den sie ihm reicht, besteht zur Hälfte aus Brunnenwasser. Sobald er nach Haus kommt, so rubt ihre Hände in seinen Westentaschen. Drängt sich ein Nothleidender zu ihm: so lauert sie bey dessen Zurückkehr unten im Haus, fragt was ihr Mann ihm gereicht habe, läßt sich zeigen, und tauscht den Bazin mit einem halben, und den halben mit einem Kreuzer wieder aus. Will der Mann Ruhe und Frieden haben, so muß er dies alles dulden. Inzwischen hat er sich schon seit langen Jahren zu Tisch und Bett von ihr geschieden, und spricht sie selten öfter, als wenn sie Geldvisitation bey ihm ansteht. Hat er sonst über etwas mit ihr zu konfe-

ren, so wird durch die Dienstkoten eine schwarze feinerre Tafel hin und hergetragen, auf welche er die Frage, und sie die Antwort schreibt.

Die Verwandlung.

Daß die leidige Hexenrotte noch nicht vom Erdboden vertilget sey, beweist folgender Vorfall:

Ein ehrlicher Landmann sieht eines Abends in seinem Obstgarten einen Hasen weiden, läuft geschwind nach seiner Musterbüchse, zerhakt eine Musketenkugel, und ladet Spannenhoch, schleicht hierauf so nahe an das Wild, als er, ohne es zu verschrecken, für nöthig erachtet; schlägt an, giebt Feuer. Das Gewehr zerspringt ohne ihn sonderlich zu beschädigen, er läuft auf den vermeintlichen Raub zu, und findet, statt eines erschossenen Hasens, einen durchlöchernten Zuber. (Wie aus gegenüberstehender Figur zu ersehen.)

Dies erinnert mich an eine Geschichte, die mir ein von allen abergläubigen Grillen freyer Mann erzählt hat, und die einem nahen Verwandten von ihm begegnet ist. Dieser fuhr auf der Jagd einen Hasen auf ihn zulaufen; zielt nach ihm, und schießt; sein Gewehr zerspringt, der Hase verschwindet vor seinen Augen, und statt dessen sieht er ein altes Weib mit eisgrauen Haaren aus einem Graben hervorkriechen; hierauf nimmt er die Flucht, und thut das Gelübde, niemals mehr auf ein gegen ihn laufendes Wild zu schießen.

Neue Art von Fuhrwerk.

Einen solchen Vorspann vor einem mit Holz beladenen Schlitten sah einst ein spazieren gehender Bürger zu N*, und da ihn solcher äusserst artig befand, so hat er den Abriß davon dem Kalendermacher eingesandt.

(Man sehe die gegenüberstehende unterste Figur.)

Tödt

Die Verwandlung.



Neue Art von Fuhrwerk.



A. Der Krügi als Borroß. B. Die beiden Nachbahren, die sich an den mit Holznen Schlitten gespannt haben, und den Krügi beynt Schweif halten.

Tödtlicher Schmerz.

Während dem Krieg zwischen Kaiser Ferdinand dem I. und der Wittwe König Johannes von Ungarn, kam es zwischen beyden Parteyen nahe bey Ofen zu einer Schlacht, in welcher ein Ritter, der wegen seiner ausnehmenden Tapferkeit von allen und insonderheit von einem deutschen Herrn von hohem Range bewundert wurde, fiel. Nach geendigtem Treffen, als dessen Leichnam in die Stadt gebracht, und ihm der Helm abgenommen ward, erkannte der deutsche Herr in dem Todten seinen Sohn. Alle Umstehende vergossen Thränen des Mitleids; der Vater allein sah seinen erblohten Sohn mit trocknen Augen starr an, und fiel auf eine kleine Weile tod neben ihm hin.

Das System.

Herr N. ein ehrwürdiger Geistlicher, erzählte kürzlich in einer Gesellschaft folgenden Vorfall, so ihm auf einem Spaziergange begegnet:

Als ich an einem angenehmen Sommerabende, meinen Gedanken nachhängend, auf meiner Wiese hinter der Pfarre spazierte, hörte ich plötzlich eine dankbare Person folgende Worte laut ausrufen: „Der gütige GOTT vergelte Ihnen ihre Wohlthat!“ Ich gieng über den Zaun, und sah durch Hülfe meines Glases zwey Figuren, die wir in verschiedener Stellung gerade ins Auge fielen. Das eine war ein blaß aussehender Mann, der sein Schnupftuch fest um das Knie des andern, das nichts mehr und nichts weniger als ein Pferde war, welches seinen Reiter abgeworfen hatte, band, und in einem Tone, worinne die Järrlichkeit den Vorwurf linderte, folgendes zu ihm sprach:

Und was fiel dir ein, daß du dich scheuest? O du un-reundliches Thier! aus Stolz lehrtest du dich von etwas hinweg, dem du dich auf Empfindsamkeit nähern solltest. Bis auf diesen Tag hatte ich noch kein Arges in dir gefunden. Im Gegentheil, so oft ich dem Reisenden seine Last erleichterte, oder den Bettler auf deinen Rücken setzte, giengst du, als ob du das liebevolle Geschäft erkanntest, das ich dir auferlegt hatte, so sanft, als ob du seidene Schuhe anhättest, und tratest, selbst auf den unebensten Pfaden, so mild auf, als ob du auf einer sammtnen Decke giengest. Aber ich sage Dir, sobald dich das Unglück zum zweytenmal empöret, so mußt du gewiß sterben.

Ersi jetzt entdeckte ich ein sehr armseliges weibliches

Geschöpf mit einem Kinde, so in sanftem Schlummer in dessen Schooße ruhte. Zu diesen gieng der Fremde und gab dem armen Weibe etwas aus seinem Beutel, worauf er sogleich wieder umkehrte.

Aber, sagte ich zu ihm, wie konnten sie so wenig Neugier haben, sich nicht weiter nach ihren Umständen zu erkundigen? — So wenig Unverschämtheit, „so wenig Grausamkeit“ wollen sie sie sagen, versetzte er. Ich gab der unglücklichen Frau das Wenige, das ich ersparen konnte, und sie hing-gen dankte mir mit einer Thräne, die mich Emsandsamkeit lehren wird. — Um Vergeltung, mein Herr, sagte ich, wer hat Ihnen solche Gesinnungen beygebracht?

- Die Natur, versetzte der Mann —
- Wissen System haben sie studiert?
- Das System der Natur.

Der sonderbare Mann wollte hierauf fortreiten; allein da es ein schöner Abend war, so bat ich ihn langsam zu reiten, um das Vergnügen zu haben, mich mit ihm noch ein wenig zu unterhalten. — Mit der ungewungensten Gefälligkeit krieg er wieder ob, gieng mit mir, und führte das Pferd an seiner Hand. Wir waren kaum ein paar Schritte vorwärts gegangen, als wir einen Knaben mit einem Vogelneß erblickten, der ein junges daraush nahm und es in die Luft warf, so, daß es sich auf dem Boden zerschmetterte. Wüßlich legte mein Gefährte den Jügel in meine Hand, lief auf den Boden los, und karbatichte ihn mit seiner Peitsche.

Warum behandelten sie den Knaben so hart? Soagte ich.

Meines Systems wegen, erwiederte der Conterling.

Eine kleine Weile hierauf fiel uns ein Mann in die Augen, der, ob er gleich einen seiner Arme verlohren hatte, doch ein Lamm aus den Dornen zu ziehen sich bemühte. Mit unaussprechlicher Behendigkeit lief mein Gefährte auf den Mann zu, half ihm, schüttelte ihm herzlich die Hand, und gab ihm Geld.

Und was will dies alles bedeuten? Soagte ich.

Es ist mein System; erhielt ich zur Antwort.

Wir waren eben im Begriff von einander Abschied zu nehmen, als ein Hase über den Weg lief, den ein Hund verfolgte. Der Fremde warf dem Hunde mit seiner Peitsche ein Bein entzwey, und rieb sich die Hände, voller Freuden.

Und was verleitete sie zu dieser Handlung? Rief ich aus.

Mein

Mein System, antwortete mir der Mann, ganz entzückt.

Jetzt fieng es an zu blitzen; der Donner rollte längs dem Himmel hin, und die ganze Hemisphäre ward erleuchtet. Der Fremde blieb stillos — schlug seine Arme ineinander — fiel auf seine Knie — bog sein Haupt sogar zur Erde und stund wieder auf. Ein häuſiger Regen folgte dem Donner; ich war sehr leicht gekleidet. Der Mann sah meine Unruhe, beklagte sich über unaussehliche Hitze und bat mich, ihm seinen dicken Ubertrock abzunehmen. Kaum hatte er ihn mir umgeworfen, so nahm er seine Zuflucht unter einen Ulmenbaum. Als der Sturm vorüber war, und der Mond hervorbrach, so bewillkommte der Fremde die emporkelgende Pracht desselben mit unaffektirter Wärme von Dankbarkeit.

Erlauben Sie, sagte ich, haben Sie viel gelesen?

Die Bibel, Sir, erwiederte er, und noch ein andres Buch.

— Und das heißt?

Das Buch der Natur, erhielt ich von ihm zur Antwort. Hier beurlaubte sich der Fremde von mir, stieg auf sein Pferd, und ritt fort.

Das geheßerte Kammerkätzchen.

Kamsell Debora — Kammerjungfer bey der Lady L. — hatte die üble Gewohnheit an sich, ihrer Herrschaft aus einem Schrank ihres Schlafzimmers allerley Konsumen zu mausen; wurde aber durch folgenden Vorfall des Mausens völlig entwöhnt. Es kehrte nemlich ein Schornsteinfegerjunge im anstossenden Haus das Kamin aus, und als er oben aus war, so ergriff den Hurschen gleichfalls die Langhansersucht; und er kleg den Kaminarm hinab in das Zimmer der Lady L. — Ein schönes weiches Federnbett, das sich seinem Auge darstellte, führte ihn in die Versuchung, in demselben seinen Strapazen auszurufen, und zugleich einem Anschlag nachzudenken, den er durch Entwendung verschiedener Kostbarkeiten auszuführen Hakens war. Allein kaum hat er angefangen der süßen Ruhe, und der noch süßern Hoffnung, zu genießen, so kommt Jungfer Debora ins Zimmer gehüpft, und nähert sich dem Schrank. Diese Erscheinung zerstört auf einmal die Entwurfe des armen Jungen, er springt voller Angst aus dem Bette, und macht einen eilfertigen Rückzug. Jungfer Debora steht sich bey dem Geräusch um, erblickt den schwarzen Herrn und fällt in Ohnmacht, aus deren sie von ihrer Herrschaft gebracht wird. Man

fällt sie der Lady zu Füßen, beichtet derselben alle ihre Streiche, und verpricht her ihr vor eigenem Dame, des Mausens Zeitnehmens müßig zu geben.

Recept.

Wie ein wackerer Mann, dessen Frau ihm das Witthausgehen durchs öftere Hinaussperren abgewöhnen will, sich bey solchen Anstalten zu gebärden habe, hat ein Biedermann in Bayern unlängst gezeiget. — Nun bin ich dir zu Gefallen schon lange zu Hause geblieben; aber heut ist Sonntag, das macht Ausnahme. — So warte ich dir wieder die Thür vor der Nase zu! — Prochters sagte der weise Mann, indem er die Haukthür aus den Augen hob, und solche mit ins Witthaus nahm.

Engländische Kaltblütigkeit.

Bey einem unendlichen Seegefechte eines brittischen Schiffes gegen ein feindliches zog ein Matrose seine Kleider aus, und legte sie bey Seite. Kammeraden! sagte er, wenn ich da sollte todschossen werden, seht ihr! so ist doch dafür gesorgt, daß meine Kleider ganz bleiben.

Unterredung zwischen einem Ragor unserer Zeiten und einem fremden Gärtner.

Gärtner. Unterthäniger Diener; beliebt es E. Hochedi. von meinen circa preißlosen Saamarten zu kaufen? Brokossi, Forellenfallat, Blumenlohl, Spargel, der wohl armédit wird.

Ragor. Spargel, mein Freund? Hat er Sparvelsaamen?

Gärtner. E. Hochedien unterthänigst aufzuwarten, von der superbsten Sorte.

Ragor. Es, mein Freund, von dem kauf ich, geb er mir so viel als nöthig ist, die Sande dort damit zu besäen.

Gärtner. Da E. Hochedien, da haben Sie ein Paket, und das um den geringen Preis eines lumpsichten Thalers. Wünsche daß meine Waare nach Hochero Konstantenung aufschlagen möge. Gewiß E. Hochedien werden in ein nicht geringes Erstaunen gerathen. Befehlen Sie noch etwas weiteres.

Ragor. Nein mein Freund, gegenwärtig nicht. Da habt ihr euer Geld; wünsch euch eine glückliche Reise.

H

Gär

Gärtner, Unterth'niger Diener; wünscht E. Hochzeiten wohl zu leben.

Unterredung, welche zwischen obigem Nagor und einem seiner Freunde drey Wochen nach der erstern gehalten worden.

(Nagor im Schlafrock, eine Pfeife schmauchend, spaziert längs der Bande.)

Der Mensch hat mich nicht betrogen, seine Waare ist gut. Welch' entzückende Freude! Spargel! nun hab ich Spargel! selbst gepflanzten Spargel!

(Freund. Gleichfalls im Schlafrock mit der Pfeife im Mund.)

Einen schönen guten Morgen, werthester Herr Nachbar. Wie? schon so früh in ökonomischen Betrachtungen vertieft.

Nagor. Wie konnten sie, mein werthester, mich aufgeräumter antreffen, als eben diesen Morgen. Da sehn sie, sehn sie, wie mein Spargel so fortkommt! Er hat schon wirklich Blätter.

Freund. Blätter, mein werthester? Der Spargel Blätter! Ich ersorge, sie sind betrogen worden. Lassen sie sehen. Ey, Ey, eine schöne Art Spargel! in der That. Dies ist eine Gattung Akerunkrauts, das wir hier zu Lande Katten nennen. Sie haben viel vergebne Mühe gehabt.

Nagor. Der Schein!

Freund. Hätten sie mir nur ein Wort gesagt, so würd' ich Ihnen sehr guten Spargelsamen haben kommen lassen.

Nagor. Ey so thun Sie's noch, mein Vetter; aber sagen Sie keinem Menschen etwas davon.

Freund. Von mir soll niemand etwas erfahren; allein, wenn uns jemand behorcht hätte?

Nagor. Das wäre ein verdammter Streich!

Das empfindsame Pferd.

Ein ehrlicher Landmann, der gewohnt war alle Dienstage auf seinem getreuen Kohli den hiesigen Wochenmarkt zu besuchen, (von wannen ihn sein vierbeiniger Freund des Abends wieder unbeschädigt, mit einem mäßigen Rausch nach Hause lieferte) nahm einstens mehr als eine mäßige Ladung Wallfarter zu sich, so daß er nur noch mit genauer Noth zu Pferde steigen konnte. Der Kohli, dem man ansah, daß er die Umstände sei-

nes Herrn wohl mußte, fuhr diesmal noch sanfter als sonst, allein ein unerwarteter Streich vereitelte ihm alle seine Sorgfalt. Sein Herr nemlich schlief ein, und da es ihm träumte er tränke auf eine Gesundheit, so rekte er den Arm aus, verlor hierbey das Gleichgewicht und fiel ab seinem Gaul in einen tiefen Graben, so unfaßt, daß er unter häufigen Flächen erwachte, und sich sogar an seinem sorgfältigen getreuen Gefährten verging, den er, doch zum ersten und hoffentlich auch zum letztenmal in seinem Leben, einen elenden Schindgaul scholt. Der freundschaftliche Träger aber, statt über einen solchen Un dank empfindlich zu werden, stund kokille neben seinem Herrn und tröstete ihn in seiner Sprache ungefehr also:

Landmann. Heß dich nit dñnnen Sorg hab du hung!

Pferd. Hö, hö, hö, hö, hö, hö, hö, hö.

Landmann. Hahn i dr Tag mys Låbes en årgeren Schindgaul gse!

Pferd. Hö, hö, hö, hö, hö, hö, hö, hö.

Jetzt hörte unser Kohli Leute herannahen, und brach in ein heftiges Hi, hi, hi, hi, hi, hym! aus, worbey er mit den Füßen stampfte. Zum Glük für unsern Reuter fügte es sich, daß die herannahenden aus seinem Dorfe waren, ihn an der Stimme erkannten, ihm Hülfe zu Hülfe eilten, und ihm wieder zu Pferde holten, während diesem war ihm der Rausch so ziemlich vergangen, und da er sich hierbey erinnerte, wie weit er sich gegen seinen getreuen Gaul vergriffen hatte, so that er ihm vor allen Anwesenden eine förmliche Abbitte, deren Inhalt wir unsern Lesern, auf Begehren, künftiges Jahr mittheilen wollen. Für diesmal sey es genug, Ihnen zu melden, daß der ganze Zug ohne weitere Zufälle, glücklich zu Hause anlangte.

Der überlästige Sonnenschirm.

Bei dem feyerlichen Einzug Schwach Abbas des Großen zu Jephahā befand sich unter andern eine vornehme Staudeperson, die sich bey der damaligen übermäßigen Hitze mit einem Sonnenschirm versehen hatte. Mit gierigen Blicken sah sie Verseus Beherrscher entgegen. Allein, o Jammer! als Er nur noch einige Schritte von ihr entfernt war, siehe da, so fällt ihr der leidige Sonnenschirm über dem Kopf zu; und da ein gewaltiges Gebrång war, so fiel es ihr unmöglich sich von demselben loszumachen. Der Monarch verschwand also vor ihren Augen, ohne daß sie ihm ins Gesicht

stet hätte sehen können; und dies gieng ihr so sehr zu Herzen, daß sie, wie versichert wird, von diesem verdrüßlichen Vorfall an, Zeltlebens weder gelacht, noch eine heitere Meise gemacht hat.

Von natürlichen Antipathien.

Es giebt deren sehr sonderbare. Der Gouverneur einer gewissen Stadt bekam die Gicht, so bald er Karpfenregen erblickte; bezgleichen eine Dame, wenn sie einen gelackten Krebs sah. Crakmüt, der doch zu Rotterdam geboren war, hatte einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen Fische, daß der alleinige Geruch davon ihm das Fieber gab. Joseph Scaliger konnte keine Milchspeise essen, Carban keine Eier, Julius Cäsar Scaliger keinen Kressisch. Du Chêne, Secretarschreiber König Franz des I. sel das Nasenbluten an, wenn man ihm einen Apfel zu riechen gab. Kaiser Ferdinand wies zu Innsbruck dem Cardinal von Lotzingen einen Edelmann, der einen solchen Abscheu vor den Katzen hatte, daß ihr alleiniges Miauen ihm das Nasenbluten verursachte. Herr von Ancre, Parlamentsrath zu Bordeaux, weidete in seinen Vorstellern der Unbedeutsamkeit aller Dinge: daß er einen sehr tapfern Edelmann gekannt, der's unmöglich würde haben über sich bringen können, einer Maus mit dem Degen in der Faust zu erwarten. Julius Cäsar Scaliger meldet, daß ein großkonischer Edelmann öftmal sein Wasser lassen mußte, so oft er auf dem Dudelsack spielen hörte. Herr von B. Oberbürgermeister zu S. sel bey Anblick eines gebratenen Spanferkels in Ohnmacht. Der Philosoph Christophus hatte einen solchen Abcheu vor den Katzen, daß er umfiel wenn ihn jemand bewillkürte. Und endlich verführte uns Fabrizio Compani, daß D. Juan Kol, ein Ritter des Alcantaraordens in Ohnmacht fiel, sobald er das Wort Lana (Wolle) ausdrücken hörte, obgleich er ein Kol von Tuch trug.

Nun will ich meinen Lesern noch eine Gespensterhistorie erzehlen, die einem jungen Dorfschulmeister noch nicht gar lange begegnet ist.

Selbe Eltern wohnten auf einem Dorfe; und er war im 18ten Jahr seines Alters Schulmeister im gleichen Dorfe. Nun was geschah? Es war Winter und es lag ein dünner Schnee. Des

Abends hielt er nach dem Essen von 7 bis 9 Uhe Rechenschule mit den größten Knaben; die Schule stand so alleine in einem Hofe, und die Häuser standen in der Ferne herum. In der Zeit hatte er noch nicht studiert, und hatte so viel Bücher von Gespenstern gelesen, daß er alles von Herzen glaubte, was darinnen geschrieben war.

Nun war es einmal an einem Abend, so um Fasnacht, mit ohngefähr 10 Knaben in der Schule, und sie rechneten alle recht antächtig. So um halb 9 Uhe fragten ihn 2 Knaben am Erlaubniß, vor die Thüre zu gehn, denn einer gieng ja nicht allein heraus.

Nun es war gut; nach ein paar Minuten stürzten die 2 Knaben zur Stuben herein, und fielen wie todt darnieder; sie sahen beide so blaß aus, wie eine Leiche, und die anderen gerieten in den größten Schrecken, sie commuterten einander, und fragten sie was ihnen begegnet wäre. Dem Schulmeister seine stolze Miene war jetzt ganz fort; alle seine Hoheit war nun fort, sie standen versammelt, stellten einander die Hände, und glaubten, daß der höllische Feind drüben stehe, und auf sie warte.

Als sich die beyden Knaben wieder erholt hatten, frag der ältere an; — — Mich dünkt ich sehe ihn noch vor mir stehen, er war ein höchstschöner vorhewängigter Bursche: — Ach, du allmächtiger Gott, was haben wir gesehen? — Ist nicht wahr — Johann Jakob, hast du es nicht auch gesehen? Ach, leider ja! — Wilhelmes, sagte der andere — ja freylich hab ich gesehen. Ach Wilhelmes? er läßt da es — ich — ich kan nicht.

Sie sahen einander alle so erbärmlich an, als wenns um sie geschehen wäre, sie stunden alle zusammen auf einem Klumpen, und waren wie erstarrt. Nun steng dann Wilhelmes an zu erschellen. Hört, Schulmeister, und ihr Kinder: Ich steh da auf der Thürschwelle, und schlage mein Wasser ab, und der Johann Jakob steht da vor der Thüre auf dem Stein, und schlägt auch sein Wasser ab; da kam ein Gespenst um die Schule herum, und war so nah vor uns, als wir da bestanden sind. Du Gott, das war erschrecklich, es war keine rechte menschliche Gestalt, es hatte ein abschreckliches Ding auf dem Kopfe, das war so groß, wie — nun ich kan nicht sagen, wie sonderbar das Ding war, und um den Leib hing etwas so weit und so breit, ach! wie war das so schrecklich; und wie das Gespenst so nah bey uns kam, da wars so warm, so heiß, als wenns jetzt so frisch aus der Hölle gekommen wäre, und da gieng der Straße hinab.

Der Johann Jakob bekräftigte das nun auch, er sagte auch, das Gespenste hätte glühende Augen gehabt.

Nun stunden sie alle vollends, als wenns um sie geschehen wäre und sahen einander erbärmlich an. Ach, ihr lieben Kinder, sieng der Schulmeister endlich an: Was sollen wir nun anfangen, in allen Geschlechtern war Todtenbläße, und jedes Gesicht sah so aus, als wenn sie jetzt alle nachinander sollten gehangen werden; der Schulmeister, als das Oberhaupt unter ihnen, sagte endlich; ihr Kinder! laßt uns zusammen an den Tisch sieng; se seten sich alle nahe zusammen, und nun sagte er ihnen ein Lied, das sie singen sollten.

Als sie nun gesungen hatten, da gieng die Noth ort an, denn wie sollten sie nun nach Hause kommen? Wer sollte der erste zur Thüre herauß, und wer sollte der letzte seyn? Nun freilich, das war wohl eigentlich des Schulmeisters Schuldigkeit; aber nichts ist ihm in seinem Leben so schwer geworden. Die Knaben bedaurten ihn, als er sagte, er wolle zuerst gehen; doch versprochen sie ihm, sie wollten fest um ihn herum stehen, wenn er die Thüre öfnete: Nun öfnete er heiliglich, nahm mit Linken das Licht in die linke Hand, und mit der rechten ergriff er das Schloß an der Thür, und öfnete sie: seine 10 Knaben stunden ihm so nahe an dem Leib, daß nichts an ihn kommen konnte, und so wie die Thüre aufgieng, so waren sie auch alle auf einmal in einem Augenblick draußen.

Nun waren sie alle draußen, alle rund um zusammen geschlossen giengen sie in ernster Stille herab; aber jetzt giengs aus Scheiden, der Schulmeister war zunächst an seiner Thür, nun mußte aber ein jeder nach Hause, und zwar allein — das war noch das allerschwerste. Aber jetzt borste der Knoten auseinander; wie der Wind sog einer hiehin, der andere dahin, und der Schulmeister war im Augenblick in seiner Stube.

Wie er nun zur Thüre hereintrat, und sich bey den Seintgen in Sicherheit fand, da brach sein Herz los, Thränen stürzten über sein erschrocknes Gesicht herab, und nun wollte er losbrechen, als er merkte, daß alle, die da waren, für Lachen berufen wollten; sein Vater schämte sich, daß sein Sohn, als Schulmeister in dem Ort, von allen Leuten wegen seiner kindischen Angst sollte ausgelacht werden.

Der Schulmeister wurde ärgerlich, und saag: was wollt ihr Leute denn? Ihr wißt ja nicht, was wir für ein erschreckliches Ding vor uns hat.

Stiefmutter saß im Bette, sie war nicht recht wohl, allein sie lachte so laut, als sie konnte; seiner Mutter Schwester saß vor dem Bette und die lachte am allermeisten; sein Vater war recht ärgerlich, und doch konnte er sich des Lachens nicht enthalten. Der Schulmeister stand da, und war so bitterböse, als er werden konnte, denn er glaubte, er hätte das größte Recht in der Welt. Er sieng wieder an: Warum lacht ihr Leute denn? Man erzehlte seiner Mutter Schwester, sie habe wollen diese Nacht bey seiner Mutter bleiben, und da hätte sie ein federnes Oberbette und ein Kissen mitnehmen wollen, um es diese Nacht zu brauchen. Da es nun kalt war, so hatte sie das Bette am Ofen gewärmt, und nun das Kissen um den Kopf gezogen, und das Oberbette um die Schultern gehängt, so war sie von Haus gegangen. Da nun ihr Weg vor der Schule vorbeigiang, so hatte sie die beyden Knaben vor der Thüre angetroffen, und weil diese Knaben so eifertig hineingestürzt waren, so hatte sie gemerkt, sie müsse ihnen bange gemacht haben; sie hatte deswegen das Bettzeug nach ihrer Schwester Hause getragen, und daselbst den Vorfall erzehlt, nun war sie mit des Schulmeisters Leuten wieder nach der Schule gegangen, und da hatten sie gehorcht, wie kläglich sie sich angestellt hatten.

Als der Schulmeister das alles so hörte, da ärgerte er sich, daß er meinte er müsse krank werden. Aber was wollte er machen, je mehr er sich ärgerte, je mehr lachten sie, es war nun nicht mehr zu ändern. Des andern Tages kamß im ganzen Dorf herum, und das ganze Dorf lachte den forschamen Schulmeister derb aus.

Glaubt mir, ihr lieben Leute! so gehts mehrentheils mit den Gespenstern. Hätte nun gerade des Schulmeisters Mutter Schwester nicht gemerkt, daß die Knaben bange vor ihr geworden seyn würde sie nicht gerade in des Schulmeisters Hause gewesen, so hätte das ein Lärm im ganzen Dorfe gegeben; es spulte um die Schule, und das hätte ja ein jeder glauben müssen. Darum muß man sich nach allem genau erkundigen, wenn man so etwas hört, oft meint man selbst, man sehe etwas und es ist doch nichts. Seht! da will ich euch noch etwas saagen, woher es kommt, daß so viele Gespenster gesehen werden. Die Gespenster seht man nicht am Tage des Nachts; nun kan man aber des Nachts nicht genau sehen, und da gibts allerhand Geschichten, daß man betrogen wird. Hört man nun etwas im Hause, das man nicht gleich begreifen

fin kann, so dankt man alsofort an ein Gespenst. Sobald man daran denkt, wird man bange, und sobald man bange ist, dann hört man gleich mehr, als wirklich da ist; dann glaubt man, man hörte das Gespenst gehen, wies mir einmal gienge; da glaubte ich, ich hörte jemand um Mitternacht auf dem Zimmer über mir gehen, und als ich nachsähe, da regnete es auf das Zimmer, und da fielen einzelne Tropfen nach und nach auf den Boden, und das lautete gerade so, als wenn einer his und her gieng.

Eben so gehts mit dem Sehen, weil man in der Nacht glaubt, man sähe dort etwas, und man denkt dabey, es könnte wohl ein Gespenst seyn, und man gukt dann lange dahin, so meint man endlich wirklich, man sähe Hörner, Klauen, zuckende Augen, und Gott wuß, was mehr; lehrte auch an so was nicht, es ist in brentner's gelogen.

Auf kurze Frage kurze Antwort.

Ein Prinz, der kurze, bündige Antworten liebte, fragte einst ein unterwas einen Ansuchen der Extrapoßt ritt: Woher? Wohin? Für was? Der Reisende antwortete sealeich: von Bourges, nach Paris, um eine Pfründe Sollst sie haben, antwortete der Prinz, und hielt ihm Wort.

Was ist gut für einen deutschen Magen.

Ein Deutscher bekam das hitzige Fieber in Rom; als er nun etliche Tage hintereinander, die ihm von seinem Arzt verschriebenen Mittel vergeblich gebraucht hatte, so forderie er ein Gerichte Erbsen und genas davon. Sein Arzt notirt solches sofort in sein Tagebuch. Einige Zeit hernach bekommt ein Italiäner eben das Fieber und der nemliche Arzt verordnet ihm Erbsen; allein der Patient stirbt. Hierauf fügt der Hochgelahrte Hr. Doctor zu seiner Note am Rand hinzu: est optimam medicamentam pro stomacho Germanico. Das heißt: ein vortrefliches Arzneymittel für einen deutschen Magen.

Der drolligste Poda ist.

Einem französischen Edelmann, der von Poda dagra entsezlich geplagt wurde, ist es gelungen sich aller gefahrenen Speisen zu enthalten.

er antwortete ihnen: er wolle doch in seinem Uebel den Trost haben, auf etwas die Schuld seiner Leiden zu werfen, und mitten in seinen Schmerzen bald die Knakwürste, bald die Ochsenzungen, bald die Schinken zu verwünschen.

Trauriger Vorfall auf einer Spazierfahrt.

Ein berühmter Tausendkünstler zu Yedo, der Hauptstadt des Japanischen Reichs, wollte beim Einzug der holländischen Gesandtschaft den Europäern zeigen, daß auch am äußersten Ende Asiens Leute seyen, die mit Fuhrwerken wohl umzugehen wissen. In dieser Absicht miethete er von einem Fuhrmann, eine Art von Gerüst auf 4 Rädern, welches einem herumwandelnden Marionettentheater nicht unähnlich war; ein anderer lehnte ihm sein Pferd, eine Art von Thier, welches so sitzsam, so friedliebend war, so besorgt um diejenigen die es fuhr, daß es, wie die Historie sagt, sich in seinem Leben nie einfallen lassen, im ordentlichen Trab, geschweige dann im Gallop zu laufen, und welches durch den beständigen Gebrauch ausgedorrter Theekrautstengel, sein gewöhnliches Futter, zu einer solchen Maschine zusammengeschnitten war, daß die Korpulenz des weil, so berühmten Rosinante, gegen die seinige in gleichem Verhältnis stehen mochte, wie die eines reichen Finanziers gegen die des edlen Ritters von Mancha. Stolz auf eine solche Equipage lud er eine seiner Freundinnen ein, den europäischen Zug darinne mit anzusehen. Der Vorschlag ward angenommen. Nach einer zweyständigen Fahrt, während welcher sie beynähe eine französische Meile zurückgelegt hatten, begegneten

neten sie den Herren Deputirten, und schlossen sich an ihr Gefolge, ob schon dieselben vermuthlich ein solches Begleit von Herzen verbetten haben mochten. Stoß gieng der Gaul einher, ohne Zweifel der Meinung, eine solche Feyerlichkeit sey für ihn zugestellt. Al! in o Zimmer! der Hr. Kutschier hatte seine vornehmste Amulette zu Hause vergessen, und daher seinem bösen Genius vollen Gewalt über sich gelassen, zu seinem und seiner Freundin größtem Unfall; denn da sie bey einer an der Straße befindlichen Pferdeschwemme vorbeisuhren, so spiegelte er dem armen Gaul, welcher seine Theerkrautstengel schon lange verdaut haben mochte, ein halbes Duzend Kohlköpfe vor, welche den Teich hinabzuschwimmen schienen. Dies war eine Versuchung, deren das arme Thier unmöglich widerstehen konnte; zum erstenmal in seinem Leben ergrif es den vollen Gallop, und rannte ins Wasser hinein; nicht bedenkend, in was für eine kritische Stellung es seine Fracht versetzte, und welche der Leser hier oben gegenüber nach dem Leben gezeichnet finden wird.

Mütterliche Zärtlichkeit ist erfindsam.

Eine gute ehrliche Hausfrau, die unweit der Hauptstadt auf einem Geschickli wohnte, hatte einen einzigen Sohn, den sie liebte, so wie Mütter einzige Kinder zu lieben pflegen. So bald es Nacht wurde, und der Jüngling noch nicht zu Hause gekommen war, so kummerte und jammete sie, das ein Stein sich darüber hätte erbarmen mögen. Hierauf machte sie sich auf den Weg um den lieben Benjamin entgegen zu gehen, und wiederholte seinen Namen wohl tausendmal.

Fand sie ihn endlich, so war des Herzens und Willkommenens kein Ende. Eines Abends, als sie nach vollendetem Zimmerpräludium ihrem Liebling gewohntermassen entgegen gieng, hörte sie ein so heftiges Schnarchen, daß das vereinigzte Schnurren von zwölf Kontrabässen ihm kaum gleich kommen mochte. Die gute Frau stuzte anfangs nicht wenig, und um so mehr, als sie sich erinnerte, daß, der gemeine Sage nach, vor etwa hundert Jahren ein herumwandelnder Musicant in dieser Gegend erfroren war. Endlich überwand mütterliche Besorgnis das Schrecken; getrost gieng sie auf den Schnarcher zu, und erkannte in demselben ihren Sohn, der sich diesen Tag, wie sie nachgehends erfuhr, mit etlichen Kameraden lustig gemacht hatte, und auf der Heiweise von dem überflüssig zu sich genommenen Wallfarter in Schlaf geriegt worden war. Jetzt gerieth die gute Frau erst in die größte Verlegenheit. Sie wollte den guten Jungen des süßen Schlags nicht berauben, und ihn doch so geschwind als möglich nach Hause haben. Auf einmal fiels ihr ein, das Kehrli zu holen; allein, als sie Dacheim anlangte, entsann sie sich, daß sie's einem guten Freund, der weiter als eine Stunde von ihr wohnte, geliehen hatte. Nun war guter Rath theuer. Doch, was vermag nicht ein weiblicher Kopf, besonders wenn ein glücklicher Zufall ihm noch zu Hülfe kommt! Im Herumtappen stieß sie an eine Leiter. Flugs gerieth sie auf den Einfall sich deren als eines Fuhrwerks zu bedienen, und — der geneigte Leser beliebe die Augen auf die gegenüberstehende untere Figur zu werfen.

Der

Trauriger Vorfall auf einer Spizierfahrt.



Mütterliche Bärtlichkeit ist erfindsam.



Der tartarische Tartala.

Im vorigen Jahr wurde zu Frankfurt ein sehr raes Thier gezeigt, welches sein Herr einen tartarischen Tartala titulierte; Kenner aber protestirten sogleich gegen diesen neuen Zuwachs des Thierreichs; und nun, da das Thier sich auf der Messe von St. Germain hat sehen lassen, hat ein berühmter Naturkundiger dem Tartala unter die Nase hin bewiesen, daß es sonst nichts ist, als ein glattgeschornes Bärenweiblein.

Anhang zum obigen Artikel.

Vor einigen Jahren ward auf eben der St. Germainmiese, wo allezeit eine Menge seltener Thiere zusammen kommen, ein großes, gräßliches, starkes und schätziges Ungeheuer gezeigt, an dessen Behältniß man gar nicht nahe hintreten durfte, weil das wütende Nostrum es ohnehin alle Augenblicke zu zerschmettern drohte. Nach der Messe verkaufte der Eigenthümer sein Thier einem Fleischer; den das scheussliche Ungeheuer war nichts mehr und nichts weniger als ein Ochse mit abgesetzten Hörnern und bunt bemahlter Haut, der mit jedem unschuldigen Tritt die eisernen Stangen seines Kerkers erschütterte, weil sie vorzüglich so los und schwankend eingerichtet waren, um genauere Beobachter durch Furcht entfernt zu halten.

Der unglückliche Schatzgräber.

Zu Lorda in Siebenbürgen überzeugete sich durch das allgemeine Gerücht, sowohl als durch eigene Beobachtungen, ein habfüchtiger Landmann, daß in einer Höhle der dortigen Gegend große Schätze stäken. Er wagte sich drein, fiel aber unglücklicher Weise in eine so große Tiefe, daß weder eigene Kräfte, noch Freundesbesstand, ihm unmdglich herausz Helfen konnten. In diesem jämmerlichen Zustande hörte man ihn noch eine ganze Woche winseln und rufen.

Der abgewogen

Ein ehrlicher Bürger zu B... nung in seinem Hauswesen hab... und die Gewohnheit hatte, das Fleisch, so ihm die Magd aus der Schaal brachte, zu wägen, schob einmahl aus Vergesslichkeit einen Kalberbraten in Ofen, ohne ihn der gewöhnlichen Wageprobe zu unterwerfen; entsann sich aber glücklicher Wei

er den Braten aus dem Ofen zog, daß er solches unterlassen hatte; er nahm also die Probe mit dem Gebratenen vor, und da er das erforderliche Gewicht nicht daran fand, so konnte er nicht bereisfen, wie es doch so gewissenlose Leute in der Welt geben könne!

Ein Beyspiel außerordentlicher Standhaftigkeit.

Als das atheniensische Volk die Grausamkeit begieng, die Befehlshaber seiner Flotte, welche bey den Arginusschen Inseln einen herrlichen Sieg über die Spartanische erhalten hatten, aus dem Grunde zum Tod zu verdammen, weil sie in Verfolgung des geschlagenen Feindes unterlassen hatten, ihre Todten zu begraben. So begnügte sich Demedon, einer von diesen Befehlshabern, statt etwas zu seiner Rechtfertigung vorzubringen, seinen Richtern das des erhaltenen Siegs wegen von ihm gethane Gelübd zu eröffnen, damit durch Erfüllung desselben der Zorn der Götter vom Vaterland abgewandt werden möchte.

Wiziger Einfall.

Ein König radfte sich wegen erlittenem Unglück, aus Verzweiflung die Haare aus. Der Weltweise Dion fragte hierauf einen seiner Hofeute, ob das Kahlwerden die Schmerzen lindere?

Die Wallfahrt.

In Brabant war eine gewisse Wallfahrt berühmte, allwo die unfruchtbaren Frauen fruchtbar wurden. Als nun einst eine artige junge Dame, die an einen 70jährigen Mann verheyrathet war, sich auch daselbst einfind, einen Erben zu ersehnen, so sagte ihr der Wirth des Orts: Madame, seitdem der große, dicke, fette Pater von hier verreislet ist, hat das Mirakel aufgehört.

Kriegerische Einfall.

Ein alter Soldat, welcher viele Jahre nicht in der Kirche gewesen war, und über das Evangelium vom Hauptmann zu Kapernaum predigen hörte, konnte sich nicht enthalten, verwundernd auszurufen: Ey Lieber! ist der Mann noch Hauptmann? er war es ja schon in meiner sarten Kindheit!

Der

Der beschämte Schwäzer.

Ein Abgesandter der Stadt Abdera an den laomedonischen König Agis hielt eine lange Rede an denselben, während welcher er viel überflüssiges Zeug vorbrachte. Der König horchte ihm zu, ohne ihn zu unterbrechen, bis er ausgerechnet hatte und ihn fragte: nun Herr! was für eine Antwort soll ich meinen Mitbürgern von Dir überbringen? Daß ich dich alles habe sagen lassen, was du hast sagen wollen, erwiderte der spartanische Regent.

Schwerer Todesfall.

Fastverwichenen April starb zu Salzburg ein Bierbrauer Namens Johann P. Schwaben, ohne daß er eine Stunde bettlägerig gewesen zu seyn, im 42sten Jahr seines Alters, und im 423sten Pfund seines Gewicht.

Anhang zum obigen Artikel.

Robert Moore, Müller zu Durweston in der englischen Grafschaft Dorsetshire, verkaufte um die gleiche Zeit ein auf seiner Mühle gemästetes Schwein, das 13 Centner wog.

Der beschämte Prahler.

Die Athener wollten zu Erbauung eines Tempels von zwey Baumeistern den geschicktern wählen. Der erstere begann in einem weitläufigen Diskurs das Lob der edlen Baukunst und endlich sein eigenes herauszustreichen, und versprach mehr als man wußte, daß er leisten konnte; der zweyte sagte hierauf ganz kalt: Ihr Herren Athener, was dieser verspricht will ich bewerkstelligen, und bewies es durch Thunde.

Die seltene Genesung.

Jason Phereus hatte ein Geschwür auf der Brust, und die Aerzte verließen ihn nach langen vergeblichen Bemühungen. Einige Tage berrachete er, daß zwey feindliche Heere nahe bey seinem Aufenthalt einander eine Schlacht liefern wollten. Um seinen Leiden durch den Tod ein Ende zu machen, schlug er sich zur einten Parthey, fürte in die Feinde hinein, und ward von einem Speer so wunderbar durch den Leib gestossen, daß sein Geschwür zerbrach und er genas.

Die glückliche Noddomontade.

Die Gascogner sollen leben! Das sind doch Leute! In bedrängten Umständen wissen sie gleich Rath. Ihre Einfälle sind geschwind. Sie sind verwegen, und können die Verwegenheit auf den Nothfall bis zur Freyheit treiben. Sie bezogen die Geschicklichkeit, sich aus einer sehr typhischen Sache mit Ehren zu ziehen. Sind das nicht gute Eigenschaften? Ein Gascogner, der gascognischer war, als irgend einer, befand sich in Holland in dem Hafen de la Belle. Er war im Begriffe sich in einem Paquetbote einzuschiffen, welches nach England absegeln sollte. Er trug sein Felleisen, das nicht gar schwer war, in das Paquetbot. Seine Geschäfte trieben ihn hierzu in das nächste Wirthshaus. Er wollte sich darianen Kräfte holen, die Reisebeschwerlichkeiten besser ausstehen zu können. Doch er ließ sich den Wein allzu gut schmecken, und das Paquetbot stieß indessen mit gutem Winde vom Lande. Eine halbe Stunde darauf erfuhr er erst, daß es ausgelaufen wäre. Er hatte schon weit aussehende Anschläge auf sein Glück gemacht, die er in England ausführen wollte. Der Wind machte ihm also in seine ganze Rechnung einen Strich. Doch gleich fand er Mittel, diesem Uebel nieder abzuhelfen. Ein Schiffpatron versprach ihm, auf einer platten und offenen Barke vermittelst der Seegel das Paquetbot einzuholen. Sie handelten mit einander, und wurden des Handels einig. Kaum waren sie auf freyer See, so kam ein entsetzlicher Regenguß, und machte meinen armen Gascogner durch und durch naß. Endlich erreichte er, gerade da es dunkel war, das Paquetbot, und kletterte, wie eine Kaze, hinauf. Die Barke verschwand. Als er kaum in das Bot war; so war sein erstes Wort: Willkommen meine Herren! der Hecker! wie muß man schwimmen können, wenn man sie einholen soll. Weinentwegen hätten sie aber noch vier Meilen weiter seyn mögen. Wahrhaftig! sie hätten mir nicht entwisphen sollen. Ich bin meiner Sache gewiß, und deswegen bin ich auch sehr ruhig meinen Bey fortgeschwommen. Die Zuversicht, mit welcher der ganz durchnässte Gascogner dieses sagte, betrog sie alle, einen wie den andern. Man konnte sich über die Geschicklichkeit eines solchen Schwimmers nicht genug verwundern. Ein englischer Lord, der sich mit übersetzen ließ, schlug vor. Er kamen darüber die Hände zusammen. Er nahm sich

Ich gleich vor, einen so geschickten Menschen sich nicht entgehen zu lassen. Er war willens, ihn dem Mohren eines andern Lords entgegen zu setzen, der für den besten Schwimmer auf der ganzen Welt gehalten wurde, und der alle die überwandten hatte, welche ihm diesen Vorzug streitig machen wollen. Dergleichen Arten von Vergnügen veranlassen in England sehr viele Wetten. Der Gascogner trat in des Mylords Dienste, und fand, als ein Mensch, der große Gaben hätte, seine Rechnung dabei. Ich fordere jedweden heraus, einmal eine Vollkommenheit zu nennen, es sey, was für eine es will, und zu sehen, ob sie ein Gascogner nicht können oder sich wenigstens zuschreiben wird. Wenn ihm jemand dieselbe abspriecht, so wird er ihn, seiner Ueberzeugung, ja der Wahrheit selbst zu Trotz davon zu überreden wissen. Ich glaube, wenn die Wahrheit in Person es läuanete, so würde er kühn genug seyn, ihr ins Gesicht zu widersprechen. Als der Mylord in London kaum angekommen war, so forderte er den Mylord heraus, bey welchem der Mohr, der so gut schwimmen konnte, in Diensten stand. Er gieng eine Wette von tausend Guineen ein, daß der Gascogner, der doch noch mit keinem Fuße ins Wasser gekommen war, nicht einmal zum Baden, ein besseres Schwimmer wäre, als sein Mohr. Der Tag zu dieser grossen Unternehmung wird festgesetzt; und der Gascogner posant den Sieg schon aus, den er davon tragen würde. Der Tag erscheint. Sie waren also beide am Ufer der Themse, beide in einer sehr leichten Kleidung. Indem sie im Begriffe stehen, sich ins Wasser zu werfen: so sieht der Mohr, daß der Gascogner ein Kästchen von Korke bey sich hat, daß er unter den Arm nimmt. Der Mohr fragt ihn, wozu es dasselbe mit sich schleppe? Er, antwortet er, ich bin ein Mensch, der sich vorzusehen weis. Er öfnet das Kästchen hierauf, und zeigt ihm darinnen einige Flaschen Wein, und eingefalzenes Fleisch die Menge. Sieht er wohl? spricht er hierauf zum Mohren, wenn er nicht, wie ich, für seinen Magen sorgt, wahrhaftig, so läuft er Gefahr, Hungers zu sterben. Weis er wohl, daß ich mit ihm geradeß Weges nach Gibraltar schwimme? Der Mohr sah ihn bey diesen Worten steif an; und da er dieses mit einer so muthigen und zuversichtlichen Miene sprach, daß man darauf geschworen hätte, er würde noch mehr halten, als er versprochen wurde, der Mohr dadurch in Furcht gesetzt, sagte zu seinem Herrn: Mein, mit die

schen lasse ich mich in keinen Wettstreit ein. Es wäre wahrhaftig um mich gethan! Ich läme mit dem Leben nicht davon. Diese Meinung wurzelte so tief bey dem Mohren ein, daß man dieselbe gar nicht wieder austrotten konnte. Man mochte sagen, was man wollte; er war nicht zu bereden, daß er mit dem Gascogner um den Vorzug geschwommen hätte. Aller Vorwürfe ohngeachtet, ließ er seinen Herrn die Wette verlieren. Hat man wohl jemals eine erstaunlichere und zugleich glücklichere Kotscontade von einem Gascogner gehört?

Uebermäßige Freude kann tödten.

Als Pabst Leo der X. die Einnahme von Mailand durch die Franzosen erfuhr, überfiel ihn eine so übermäßige Freude, daß er das Fieber bekam und daran starb.

Ein Fürstliches Taufmahl aus dem 14ten Jahrhundert.

Nachstehender Brief von Konrad, Herzog zu Falenberg in Schlessen, ward bey einem Bürger zu Oppeln, Namens Kaspar Sobowlsky geschrieben:

Ehrbarer guter Gönner! Wie süßen dir gnädigt zu wissen, nachdem uns der allmächtige Gott, uns und unserer Liebe, einen jungen Herrn gegeben, welchen wir künftig nächstkommenden Dienstag, welches wird seyn der 26te April, in die heilige Taufe einzuweihen, vorgekommen, als wird uns hoch vonnöthen seyn, 23 Quart Wein, zwey Achtel Bier, ein Viertel Rindfleisch und um 12 Groschen Weißt ob. Wollest uns solches mit Zeigern übersenden; soll dir mit ehestem durch unsern Geschäfte richtig gemacht und bezahlt werden. Sind dir mit Gnaden gezogen. Falkenberg 1327.

Das zärtliche Paar.

Ehoang war der zärtlichste Ehemann und Hauss das zärtlichste Eheweib im Königreich Korea. Sie giengen beständig Hand in Hand, sie küßten sich, und ihre Lippen waren so unaufhörlich vereintget, als wenn die Natur sie hätte zusammen wachsen lassen.

Einmal Tags unter den Gräbern allein spazieren gehend, gewahrte er ein Frauenzimmer in demselben Thale, die das nasse Erdreich, daß auf einem

einem Grabe aufgehäuft war, mit einem grossen Fächer fächelte. Da er sich um die Ursache dieser Beschäftigung erkundigte, so antwortete das Frauenzimmer mit thranenden Augen: Ich erfülle den Wunsch des besten Mannes, der auf seinem Sterbebette mir gebot, nicht eher wie er zu herrschen, als bis die Erde auf seinem Grabe trocken wäre.

Bei seiner Nachhauerkunft erzählte Choang seiner Frau die ihm aufgeoffene Begebenheit, und fügte im Spas hinzu, daß sie es vielleicht eben so machen würde, wenn sie ihn überlebte. Hans gerieth hierüber in einem heftigen Zorn; lange wollte sie ihrem Manne nicht verzeihen. Doch die Ankunft eines beidseitigen Freundes, der lange auf Reisen gewesen war, gab Gelegenheit zu einer Wiedererschönung, die der Neugekommenen mit den zärtlichen Eheleuten feierte. Allein ein Zufall störte plötzlich ihre Glückseligkeit. Choang wurde vom Schlage gerührt und fiel auf den Boden. Nachdem alle Mittel ihn wieder ins Leben zu bringen nicht gefruchtet hatten; so faßte sich nach einigen Stunden die unthätliche Hans in so weit, daß sie das Testament des Verstorbenen lesen konnte. Den folgenden Tag sieng sie an zu moralisiren, ten werten gelang es dem eingelehrten Gast sie zu trösten, und den dritten versprach sie ihm die Ehe.

Nun ward Choangs Leichnam in ein abgelegenes Hinterstübchen gelegt, bis die Zeit käme, da die Befehle es erlaubten ihn zu begraben. Inzwischen überfällt eines Abends den Neuerkornen eine Ohnmacht, und der Arzt versicherte, daß er sterben würde, wenn man ihm nicht das Herz eines jüngst verstorbenen Mannes auf die Brust legte. Hurtig ergriff sie ein Messer, eilte zu Choangs Sarge und öffnete ihn; aber siehe da, die Leiche sieng an zu leben. Erschrocken fiel Hans zur Erde: er gieng, halfte Herden zu heilen, und fand sie bei seiner Rückkunft in ihrem Blute: vor Schwerm und Verzweiflung hatte sie sich selbst umgebracht. Choang ertrug seinen Verlust mit philosophischer Gelassenheit, als er die Ursache erfuhr, warum sie sich mit dem Messer bei dem Sarge eingefunden hatte, legte sie in den nemlichen Sarg, und Jeyrathete den Tag nach ihrem Begräbnisse die Wittwe, die ihres Mannes Grab endlich trocken gefächelt hatte. Sie lebten viele Jahre ruhig beisammen, und weil sie kein Entzücken erwarteten, gelang es ihnen, Zufriedenheit beiderwider zu finden.

Warnung einer Matrone.

1.

Ich bin nun alt und gelte nun
Im Reich der Schönheit nichts!
Doch es ist auch nicht stolz zu thun
Auf Reiz des Angesichts;
Ihr Blütemädgen bildet euch
Doch ja darauf nichts ein;
Das Alter spielt euch einen Streich,
Der kann nicht ärger seyn!

2.

Ich sah so gern im Spiegel mich,
Als ihr Euch immer seht;
Nur sey's nicht, wie die Zeit verstreich
Und wie es ward so spät —
Ich dachte kaum der Schönheit recht
Auf Erde mich zu freun,
Da rief ein spötelndes Geschlecht:
Wle alt mag die wohl seyn?

3.

Ach! bey dem Nutzlich steht die Zeit!
Wie Morgenträume hin!
Ihr guten jungen Mädgen seyd
Ja nicht von manem Stun!
Spielt nicht mit eurer glatten Haut
Ein halbes Sekulum;
Das Mädgen, das auf Schönheit traut,
Sieht sich im Feerreich um.

4.

Hübsch früh auf innren Reiz geseh,
O Mädgen! solet mir:
Ein schönes Herz allein macht schön
Und dauert für und für.
Das kurze Spiel der Eitelkeit,
Ihr Kinder, ist bald aus;
Strebt, daß ihr gute Weiber seyd
Und Mütter für das Haus.

5.

O! hätte ich früher dies bedacht,
Ich hätte meinen Mann
Zeit glücklicher, als ist gemacht;
Dafür denkt ihr nun drau;
Und meldet alles was mich nun
Im Herbst des Lebens quält;
Ihr werdet mehr als Schönheit thun,
Wenn ihr Bestimmung wahl.

Russische Verlobung.

Wenn ein russisches Mädchen sich verheyrathen will, so nimmt der Vater einen Prügel in die Hand und fragt den Bräutigam, ob er dies Mädchen zur Braut verlange? Worauf dieser mit Ja antwortet. Alsdann dreht sie der Vater drey- mal herum und giebt ihr mit seinem Prügel drey Schläge auf den Rücken. Tochter sagt er dabey, das sind die letzten Schläge, die du von deinem zärtlichen Vater empfanst; ich übergebe meine Gewalt und meinen Prügel in die Hände deines Mannes: Er weis besser, wie er beydes gebrauchen soll. Der Bräutigam kennt den Wohlstand zu gut, als daß er den Prügel so geradezu annehmen sollte: er ver- sichert den Vater, daß seine Frau ihn niemals nöthig haben wird, und daß er für alles in der Welt keinen Gebrauch davon machen möchte; aber der Vater, der besser weis, was seiner Tochter nöthig ist, besteht darauf, und dann entsteht eine Scene russischer Heftigkeit, wo der eine den Prügel nicht annehmen will, der andre ihn aufdringt. Die Komödie endigt sich damit, daß der Bräutigam endlich ihn annimmt, worauf die Braut zum Zeichen des Gehorsams eine Verbeugung macht; und das übrige geht wie gewöhnlich

Brief eines Vatters seiner Tochter wegen.

Ich bin ein Landadelmann, und habe gegen sechs tausend Thaler Renten. Zum Unglück hab ich eine schöne Jagd und eine einzige Tochter. Da bin ich nun vor Wildschützen und Stauern so wenig sicher, daß ich seit vier Jahren nicht einen Augen- blick Ruhe gehabt habe. Ich muß immer auf der Hut seyn, wie der Commandant einer Gränze- stung und ich lebe in einem immerwährenden Kle- ge. Für die Jagd halte ich zwar vier Hegerer, die alle links sind, mit der einen Hand schießen und mit der andern den Knobel richtig führen können. Um das Haus rein zu halten, hab ich zwar außer einer Koppel alter Matronen, eine zahllose Gese, die immer Schildwache steht, ein Paar scharfgeladene Büschbüchsen, und im Gar- ten, an unterschiedlichen Orten, Wolfgruben und Fuchsfallen. Aber dieser Vorsorge, aller dieser Wachsamkeit unachtet, geschieht mir's doch von Zeit zu Zeit, daß ein unbärtiger Spitzdube in Galla vor meinen Fenstern vorbeyschleicht, um zu rekonosciren. Ich weis wol, daß die verdamnten spanischen Ritter ihre Die

zu Pferde attackiren, und deswegen bleib ich im Hin erbalt. Aus eben dieser Ursache hat mir meine Tochter aus den Zimmern nach der Land- straße zu, weggemüßt, und schläft jetzt gegen dem Stalle über. Aber was hilft das alles? Ich bin doch nicht ohne Sorgen. Es sezt manche prächt- ige Schmauserey in unserer Nachbarschaft ab; sie hätten mich alle gern dabey; allein ich darf nicht trauen. Nun bin ich auf einen guten Gedanken gerathen; helfen sie mir diesen ausführen. Könnte man nicht ein Gesetz ergehen lassen, daß die Wild- schützen des weiblichen Wildprets eben so scharf be- straft würden, wie die andern? so blieb uns auch diese Bahn in Sicherheit und man könnte leichter hegen. Ich bin zc. zc.

Der bekehrte Bacchusbruder.

Jack Jolly, eine lustige Haut, der lieber mit einer Wein- oder Brand- weinsflasche, als mit einem Trunk Was- ser fürlieb nehmen mochte, gieng eines Abends ziemlich zugedeckt nach Hause, und fiel, da er über einen Kirchhof gehen mußte, unversehens über ein Grab und entschlief. Es traf sich, daß noch den- selben Abend eine Person sollte begrab- en werden, die an einer ansteckenden Krankheit gestorben war, und daß das Grab nahe bey dem Hügel war, wor- über Jack fiel. Als die Leichenbeglei- tung kam, die durch die Finsterniß des Abends noch feyerlicher gemacht wurde, wachte er durch das Geplaudere des Volks auf. Er hob seinen Kopf em- por, sah sich umher, und gerieth über die feyerliche Scene, die sich ihm dar- stellte, in ein solches Schrecken, daß er glaubte, der jüngste Tag wäre ange- brochen. — Inzwischen, ob er gleich seines Irrthums gewahr ward, so be- schloß er doch, nie wieder in die Gefahr zu kommen, so unbreitet von seinem Nebenmenschen zu geben. (Man

gegenüberstehende Figur.)

Die

Der bekehrte Bacchusbruder.



Die Anwartschaft.

In der Menagerie zu Versailles war ein überaus schöner Dromedar. Dieses aus so weit entfernten Gegenden dahin gebrachte Thier wurde durch die Veränderung eines viel kältern Klima's ganz kraftlos. Um seine fast erloschene Hitze wieder aufs neue zu erregen, wurde befohlen, daß man ihm täglich vier Flaschen guten Wein mit Brod geben sollte. Die Besorgung des Krautens, wurde einem redlichen Schwaben aufgetragen, der ihm das vorgeschriebne, dessen er sich wohl selbst gern bedient hätte, mit der genauesten Gewissenhaftigkeit darreichte. Nichts desto weniger nahm das arme Thier immer mehr und mehr ab und schien dem Tode sehr nahe zu seyn. Kaum hatte der aufrichtige Wärter diesen gefährlichen Zustand wahrgenommen, so eilte er mit einer demüthig bittenden Miene zum Könige, um eine Belohnung für seine dem Sterbenden erwiesene Sorasalt und Treue anzuhalten. Was wollt ihr denn? fragte ihn der König. — Die Anwartschaft auf des Dromedars täglichen Gehalt, antwortete Hanswurjts Landsmann. Mag's seyn, erwiederte der König.

Der Jagdjunker und der Fuhrmann.

Ein Edelmann, der ein großer Liebhaber vom Jagen war, verirrete sich im Walde und ward genöthigt, in einer Scheune neben einem Fuhrmann auf der Streu sein Nachtlager zu nehmen. Kaum waren sie eingeschlafen, so erwachte der Fuhrmann schon wieder von dem Jagdgeschrey des träumenden Junkers. Der ungeduldige Kärrner weckte den gnädigen Herrn durch einige etwas unsanfte Stöße auf. Lieber Mann, sagte dieser zu seiner Entschuldigung, nehmt mir es nicht übel; ich bin ein überaus großer Liebhaber von der Jagd, und auch schlafend träum' ich immer davon. Sobald er wieder im Jagdtraum kam, stand der Fuhrmann von seinem Lager auf, nahm seine Peitche und hieb herzhaft auf den Edelmann zu. Dieser erwachte und gerieth in den heftigsten Zorn. Sachte, Herr, sprach der Fuhrmann, indem er ihn zurückhielt; ich träumte auch; mir kam vor, ich wäre auf der Landstraße mit meinem Karren in eine Grube gekommen, und da

wollte ich meine Pferde peitschen, um ihn wieder herauszuziehen.

Der Geiger und seine Frau.

Ein Geiger und seine Frau geriethen eines Tags mit einander in Streit und betrogen sich beyde dabey mit gehöriger Hize. Die Frau war überzeugt, daß sie Recht hatte, und der Mann setzte sich vor, gleichfalls Recht zu haben. Was war zu thun? Der Zank wurde äusserst heftig, und endlich stieg bey beyden die Wuth so hoch, daß sie schwuren, künftig nicht mehr in einem Bette zusammen zu schlafen. Dies war so unüberlegt, als etwas seyn konnte, da sie im ganzen Hause nur ein Bette hatten. Um es also ausführen zu können, beschloß man, daß die Violinkasten (Eigensuttee) zwischen beyde gelegt werden sollte; und so hielten sie es drei Wochen aus. Ihr Zorn hörte endlich auf, jeder Theil bereute seinen Entschluß, die Bede kehrte wieder: sie wünschten beyde den Violinkasten weg, und keiner hatte doch das Herz, den Vorschlag zu thun. Einmal in der Nacht kommt dem schlummenden Ehemann das Niesen an: die Frau nutzt die Gelegenheit und ruft ihm ein freundliches Gott helf! zu. Frau, sagt der Mann, geht dir das von Herzen? — Ja, antwortete sie, recht von Herzen! — Wenn das ist, erwiederte der Mann, so wollen wir den Violinkasten wegnehmen. — Wie gesagt, so gethan — und — — der Geiger stellte sich das übrige vor.

Abbildung einer westphälischen Herberge von einem reisenden Engländer.

Ich blieb die Nacht in einem Hause, daß hier eine Herberge hieß, daß aber in der That nichts anders war, als ein kleines Bauernhaus, das auf dem Felde einzeln stand und nur einige verfallene Einfassungen hatte, und eigentlich eine Scheune war, die zugleich zum Sprachzimmer, zur Küche, und zum Kuh-, Pferd- und Schweinstall diente.

Es kostete mich viele Mühe, ehe ich in der Scheune einen Fleck finden konnte, wo ich im Staube war mein Bette aufzuschlagen; mein Be-

dienter spreitete erst eine Lage Karnkraut auf dem Boden aus, und legte darauf eine Lage Stroh und alsdann mein Bette. Auf der einen Seite hatte ich sieben Ochsen, die bey ihren Reifen und Krüppen standen, und unter denen der nächste nicht drey Fuß von mir war, so daß mich die Vorstellung nicht wenig beunruhigte, daß er seinen Hafter zerbrechen oder abstreifen, in der Nacht mich mit seinem Bestich beehren, und alle meine Knochen aus den Gelenken reißen möchte. Auf der andern Seite war meine Nachbarin eine Kuh, und unweit davon eine große Sau mit einem Nest voll Ferkel, deren Grunzen die Stelle einer sanften Musik vertrat, mich in Schlaf zu wiegen. Ich zog diesen Platz zwischen dem Viehe der andern Ele der Scheuer vor, wo die Hausgenossen, der Postknecht, mein Bedienter und noch ein Reisender, Männer und Weiber, alles durch einander, lag. Da ich doch Gesellschaft haben mußte, so zog ich die der Thiere vor, weil ich wußte, daß sie die reinlichste war, und Gerüche ausdünstete, die noch am wenigsten ekelhaft waren. Hier war es, wo ich mich zum Schlaf hinstreckte, und geschwinder als ich dachte einschlief, ohne von Ochsen, Kühen oder Schweinen zu träumen; da ich aber doch schon bestimmt war, eine Erfahrung zu machen, daß eine westphälische Scheune so fruchtbar an Abenteuer sey, als eine von den Herbergen des Don Quixotte, so wurde ich mitten in der Nacht durch ein schweres Gemicht aufgeweckt, das mit einennmal auf mich fiel. Ich dachte gleich, daß es nichts anders wäre, als mein Nachbar der Döse, und arbeitete so gleich mit einem guten Knüttel auf seine Knochen los; eine Stimme, die nicht minder töndend war, als die eines Ochsen, brüllten auf Hochdeutsch, als ob's der Teufel wäre. Den Augenblick war die ganze Scheune in Aufruhr: die Ochsen und Kühe brüllten, die Säue grunzten, die Pferde wieherten, die Ferkel quikten, die Weiber schryen und der Wirth fluchte. Es ward auch auf unserm Schauplatz der Uneinigkeit nicht eher ruhig, als bis der verwundete Reisende die Sache erklärte. Er hatte die Scheune in Augenschein genommen, und geglaubt, mit Bette sey noch der beste Platz zum ausruhen.

Nach diesem Abenteuer giengen wir mal zur Ruhe, die nicht weiter mehr geft

und um fünf Uhr des Morgens, als Kutsche und alles fertig war, schlug ich den Marsch zum Abzuge nus dieser letern Herberge.

Die Akademie der Thiere. Eine Fabel.

Einst übersiel der Stolz, wie eine epidemische Krankheit, verschiedene Thiere, die, ohne jemals Autoren geworden zu seyn, sehr gelehrt waren. Es wurde einmüthig der Schluß gefaßt, in einem benachbarten Walde eine Akademie zu errichten. Der Löwe berief, als Direktor, alle Künstler und erfindsame Köpfe aus allen Klassen und die Mitglieder des neuen Senats wurden in einer darüber gehaltenen Staatsrathsversammlung gewählt. Jeder neue Installirte hielt eine Dank-sagungsrede, deren Inhalt ein Compliment für seine Mitbrüder und eine Satyre auf uns arme Menschen enthielt. In einer gewissen Sitzung wurde der Beweis des Vorzugs der Thiere über des Menschengeschlecht abgelesen, wozu jedes gelehrte Mitglied seinen Beitrag lieferte.

Die Biene machte den Anfang; sie summt einer Sprache, die unübersetzlich war. Wir sind Töchter des Himmels, sprach sie; welch menschlicher Doktor hat es mit allen seinen mühseligen Nachtwachen so weit gebracht, eine Honigwabe zu verfertigen? Hat eine gelehrte Gekuschafft in allen vier Welttheilen noch ein Rothwachs fabriciren können? Nun lobt mir noch den Erfindungsgeist der zweybeinigten Lehrer!

Die Biene schwieg und an ihre Stelle trat der Seidenwurm. Er bat seinen Nachbar, den Affen, er möchte ihn auf seine Hand legen, damit er von dem ganzen Auditorium gesehen werden könnte. Der akademische Wurm war bescheidener und ein besserer Redner. Lassen sie einmal, sagte er zur Versammlung, alle die Menschenherren, die einander vergöttern, ihr ganzes Leben auf Maulbeerblätter zubringen, und sehen sie, ob ein einziges Seidenbällchen daraus entstehen wird.

Nun hob ein muthiger Hengst seinen Schwanz empors; er schüttelte ohne Zügel und ohne Schaum am Gebiß seine fliegende Mähne, stampfte mit dem Huf in die lockere Erde und wieherte drey. Komme nur, sprach er, der despotis

Vorzug! Ich trage mit verdoppeltem Eifer den
Held in den Streit. Wer zieht den Triumphwa-
gen? Wer zieht Schubkarren? und wer hat bey
der entgegengesetzten Verrichtung eine vorzüglichere
Ehre?

Jetzt kam die Reihe an die Spinne. Zwanzig
feine Kerne streckte die Rednerin aus. Sie stieg
über den Häuptern der versammelten Richter an
der Oberdecke des Zimmers von einem Balken zum
andern, spinn den Leutfaden, fiel wie ein Blitz wie-
der herab, heftete die Bindungen flehend schwing
schleunig wieder empor, und setzte sich bewun-
dernd in die Mitte des feinen Gewebes, trotz dem
Seiltänzer und dem Feinweber, kurz jedem Fa-
brikant. Was sind Seiden- und Bordmannfa-
turen? Meine Arbeit macht sie zum Gespötte.
Ein Blinder soll die Feinheit meines Gespinnstes
fühlen und das Urtheil fällen.

Eigenliebe ist Thorheit. Sey in deinem Fache
der größte, so überlebst du doch das Ganze nicht.
Ihr behalte seinen verdienten Ruhm, suche
aber nicht dadurch den Ruhm eines andern zu
schmälern.

Die Kaltblütigkeit eines jungen Räubers.

In jenen seligen Zeiten, wo die Jugend noch
Jugend seyn durfte, und wo man aus lustigen
Aufritten derselben noch kein Verbrechen machte,
verbande sich eine Gesellschaft junger Leute mit
einander, sich an einem gewissen Ort den Nachtisch
zum Neujahrsmantel zu holen. Ein Capun,
und etwas Confect wäre hierzu bestimmt. Der
junge Räuber bestieg beherzt die Leiter, machte
mit dem Messer den Ritt von der Scheibe fort,
eröffnete das Vorfenster, und wollte mit der Hand
schon das sich vorgesezte Ziel anfassen, als plötzlich
das innere Fenster mit den Worten bon jour Mon-
sieur, von einer Kammerjungfer aufgethan wurde;
ganz kalt gab der junge Räuber dargegen zur An-
wort: Eh! bon jour Mademoiselle, und sagt, ehe
man ihr Geschrey erhören konnte, packte er die ge-
wünschten Sachen unter seinen Rock, und eilte
damit davon.

Die wachsame Schildwache.

Als zu London bey dem letzten Aufstand ein
Theil Freywilliger die Posten bey den Stadthoren
besetzen mußten, begab es sich, daß unter andern
einer, um sich Courage wieder allen feindlichen
Angriff zu machen, ehe er auf den Posten kam,
sich in guten Todlaper-Weis recht herzlich erlabte.
Dieses Siebenbürgische Gewächs berührte nun die
Stimmen unsers schildwacht stehenden Soldaten so
stark, daß er alles unrecht ansah. Unter andern
sah er von weitem herantreten einen ganz schwarz
gekleideten Mann, in der Meinung, daß es der
Ordinair der Stadt seye, so zu recognoscieren
ausgegangen, rufte er die gesammte Wache in
die Parade; nach langem Warten erschien endlich
der vorgegebliche Ordinair — und wer war es
dann? werden meine Leser fragen — Ein Ampier
Kaminfeger.

Brudermord und Rache.

Mahomet II. Türkischer Kayser, der eines ge-
fasten Ansehens wegen seinen Bruder von väter-
licher Seite gern aus dem Wege geräumt haben
wollte, bewog einen seiner Hofbedienten diesen
Prinzen unzubringen und übergab hernach den
Mörder der Mutter des entlebten Prinzen. Diese
verzweiflungsvolle Sultanin ließ dem Elenden bey
lebendigem Leibe die Brust aufschneiden, das
Herz aus dem Leibe reißen und den Hundem vor-
werfen.

Seltene Bekehrung.

Ein loserer Jüngling zu Poitiers traf eines
Abends auf dem Spaziergange eins von seinen mit-
leidigen weiblichen Geschöpfen an, die gegen Geld
und gute Worte niemanden etwas auschlagen
können. Nachdem er nun mit ihr des Handels
einig geworden war, fragte er sie zufälligerweise,
um ihren Namen. Ich heiße Marie, antwor-
tete das gefällige Mädchen. Marie! Ruf er aus
voller Erstaunen; machte sich augenblicklich von
dem Weibsbild los, lief von ihr weg und wurde
ein Karthäuser.

Der

Der übelabgeloffene Irrthum.

Ein Bauer, der ein schönes Stük Mattland in einem Ort besaß, da solches von seinen Ansdßern nicht mit einem Zaun unterschieden, sondern wie dieselben ganz offen war, hielt sonderbar darauf diese Matten wohl zu bauen, damit er recht viel Futter zu machen hoffen könnte. Er schickte daher im Winter öfters seinen Sohn den Christen, bald mit l. v. Beschützwasser, bald l. v. Sau (Miß) darauf zu führen, und liesse ihn einzig gehen, in der Meynung der Christen, der im Lauf des vorigen Jahrs vielmal mit ihm dem Vatter darauf gewesen, würde es doch auch wohl kennen. Und so schickte er ihn öfters mit dem Zug. Einmal nun, da es bald gegen den Frühling gieng, und der Bauer selbst sehen wollte, ob es recht schön grüne, gieng er mit seinem Christen selbst und das Beschützwasser nahmen sie ebenfalls mit. Der Vatter liesse den Sohn fahren, und hielte sich unterwegs mit einigen Nachbarn, die er antraffe, auf. Der Sohn gieng, wie gewohnt, auf das seinem Vatter vermeint zugehörige Stük; dieser kommt hinten drein und sieht, daß sein Sohn an dem leeren Ort ist, fragte deshalb den Christen, ob er denn den ganzen Winter hindurch den vielen Bau hier abgelegt und ausgeleert habe? Der Christen sagte: Ja. — Möglich nahm der Vatter das Göni, und schlug es dem Christen wegen seiner Dummheit um den Grind, und bestrafte ihn ernstlich, daß er ihn nie gefragt hätte, wenn er seine Matten nicht recht gekannt habe. Nun seye seines Nachbarns Mattland wohl gebauet, hingegen sein eigenes nicht. Der Sohn aber mußte seine Unachtsamkeit noch zu Hause nicht nur mit wahren Schlägen, sondern

noch damit büßen, daß er etliche Tage darauf nichts zu essen bekam. — Der Bauer hatte noch den Verdruß zu sehen, daß die von seinem Sohn durch Irrthum gebaute Matten, einem von seinen ärgsten Feinden angehörte, und dieser dasselbige Jahr, erstaunlich viel Futter einsammeln konnte.

Unersehene Antwort.

Kaiser Nero fragte einen römischen Soldaten, der übel von ihm geredet hatte, warum er ihn haßte? Ich liebte dich, antwortete der edelmüthige Veteraner, als du es verdienstest, aber seitdem du ein Muttermörder und Mordbrenner geworden, haß' ich dich von ganzem Herzen.

Lächerlicher Gebrauch.

Mitten in der Lybischen Wüsten in Afrika sind Leute die sich scheuen, vor andern zu essen, und wenn sie's nicht anders machen können, so decken sie sich alsdann den Kopf mit einem Tuch zu.

Füchse als Wegweiser.

Die alten Thraeler nahmen auf ihren Winterreisen jahne Füchse mit sich. Sollten sie nun über einen gefrorenen Fluß setzen, so schickten sie diese Thiere vran, welche das eine Ohr ans Eis haltend, die andern Flecken auswichen, wo sie das Wasser rauschen hörten, und wo folglich das Eis dünne war.

Trauer über Deutschland.

Den 29sten Wintermonat 1780 starb die unvergeßliche Maria Theresia, vermittelte römische Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmen ic. ic. Schon am 19ten befanden sich J. Kayf. Maj. an einem heftigen Stetfluß unpäßlich und mußten zur Ader lassen. Ihre Maj. verspürten darauf einige Besserung, und schon schmeichelten sich die um das Leben ihrer theuren Beherrscherin äusserst besorgten Unterthanen, einer glücklichen Auskunst; allein

vergebens. — Denn in der Nacht vom 26sten verschlimmerte es sich so sehr mit dieser angebeteten Monarchin, daß Höchstselben mit dem heiligen Sakrament versehen zu werden verlangten; welches auch in öffentlichem feyerlichen Gepräng, unter Vorrettung der Hofgeistlichkeit, Ministern, geheimen Räten, Kammerherren, Hofkavalieren und Edelknaben, vom päpstlichen Nuntius, begleitet von des Kayfers Majestät und Höchstselben

A

Ben anwesenden Durchl. Geschwistern, gebracht wurde. Gleichwohl hatte man noch an eben dem Tage, und sogar an dem darauf folgenden, noch einige Hoffnung. Allenthalben wurden öffentliche Gebote gehalten und Projectionen angefangen, hienach alle Schauspiele eingestellt. In der Nacht vom 27sten nahm das Uebel so heftig überhand, daß fast alle Hoffnung aufgegeben wurde; weswegen am 3. Maj. am 28sten des Morgens um 7 Uhr das Sacrament der letzten Oelung forderten; worauf Höchstselben von Ihrer sämtlichen zu Wien anwesenden Königl. Familie den rührendsten Abschied nahm. Am 29sten Mittags befand sich die Monarchin etwas ruhiger, hatte aber von Zeit zu Zeit betäubende Schwachheiten, und der Leibmikus, Baron von Störk, dessen Pflege Sie sich ganz überlassen hatten, obgleich derselbe um ein medicinisches Konsultum anhiet, entfragte nun aller Hoffnung. Es war ein rührender Blick alles Volk in der tiefsten Bestürzung und Traurigkeit nach den Kirchen sich drängen zu sehn, um, wo möglich, das theure Leben der besten Landrämmter vom Himmel zu erhalten. Indessen blieb die hohe Sterbende immer bey dem heitersten Verstande, und sah dem Tode mit dem Muth einer Heldinn, zu welchem Titel Sie ihre ganze Lebens, und Regierungszeit unwidersprechlich berechtigt, und mit der Gelassenheit einer wahren Christinn, die sich längst schon zu ihrer Verklärung vorbereitet hat, ruhig und gelassen, entgegen. Schon seit geraumer Zeit hatte Sie sich gegen verschiedene vertraute Personen geäußert, daß Sie nicht glaube lange mehr zu leben. Endlich nachdem die Monarchin den ganzen Tag in äußerster Schwäche, wiewohl immer bey heiterm Verstande zugebracht hatte, fiel Sie auf den Abend in einen sanften Schlaf, den nur die Unschuld bey einer so feyerlichen Annäherung schlafen kann. Gegen 9 Uhr erwachte Sie wieder, und fragte die Umstehenden: ob Sie schon in den letzten Zügen gelegen? Man antwortete, Sie habe sehr gut geschlafen. Ihre letzten Worte waren diese: Wenn unter meiner Regierung etwas Böses geschehen ist, so ist es gewiß ohne meinen Willen geschehen, denn ich habe es immer gut gemeint! Und hierauf verschied Sie.

Die erhabene Regentin schrieb während ihrer zwölfstägigen Brustkrankheit viel; und es wird versichert: daß Sie eigenhändige Briefe an alle ihre abwesende Kinder, während diesem Zeitraum geschrieben habe. Die letzte Gabe, welche sie von der Erde noch annehmen wollte, war eine Tasse

Milchcaffee, welche Sie des Morgens noch forderte, aber wenig davon genießen konnte. Tags vor Ihrem Hinscheid erinnerte Sie sich, daß Ihr unlangst ein fremder Künstler ein Gemäld überreicht habe, und schickte ihm noch dafür eine goldene Dose und einen Brillantring.

Etwa 14 Tage vorher hielt des Kaisers Majestät zu Schönbrunn eine Fasanenjagd. — Ganz unermuthet und überraschend erschien auf einmal die Kaiserin und sah der Jagd mit besonderer Aufmerksamkeit 3 ganze Stunden zu. Da nun damals die Luft sehr feucht war, und die Monarchin hernach über eine Kälte, die Sie nie im Leibe verspürt hatte, klagte, so glaubt man, hierinn die Ursache der Todeskrankheit zu finden; wenigstens befand Sie sich seit der Zeit nicht mehr wohl. Des Kaisers Majestät verließen Ihre kranke Mutter fast keinen Augenblick, obgleich Höchstselben gerührt und bestürzt waren, und durch die unaufhörliche Gemüths- und Leibesunruhe dergestalt geschwächt wurden, daß man sagt; gleich nach dem Tode Höchstselber untergesessenen Mutter wären J. Maj. in Ohnmacht gefallen.

Diese, im Blut und Angest gleich große Kaiserin lebte 63 Jahre, 6 Monate und 16 Tage, und herrschte 40 Jahre, 1 Monat und 9 Tage.

Sogleich nach Höchstselber Tode wurden 14 Kuriere, meistens aus der ungarischen adelichen Leibwache, mit der traurigen Nachricht abgefertigt, und zugleich verboten, daß binnen 9 Stunden nach deren Abfertigung keine Posten abgehen, und keine Postfarde an andere abgegeben werden sollten.

Am 30sten ward der theure Leichnam gewöhnlichermassen eröffnet und balsamirt, am 1. Christmonat aber des Morgens in der ganz schwarz ausgeschlagenen, und mit den Wappen behangenen grossen Hofkapelle auf einer mit allen kaiserlichen, königlichen und erzhertzoglichen Insignien gezierten stark beleuchteten Trauerbühne unter einem Baldachin öffentlich ausgesetzt; wobey zu Füßen beständig Kammerbediente knien, und der hohe Adel, so wie der sämtliche Hofstaat, unter fortwährender Parade der deutschen und ungarischen Leibwachen, Tag und Nacht abwechselnd, der Andacht beywohnen mußten.

Vom 1sten bis zum 2ten Christmonat lag die theure Leiche der Hochverklärten in einem demüthigen, geistlichen Kleide, Ihre Kronen, Szepter, Fürstenhüte und Ordenszeichen um Sie herum auf dem Trauergerüste in der Hofkapelle; der

der
der
ger
Sti
liche
der
lich
Lor
dem
Dol
Ube
unde
Kav
tret
repe
gien
und
schie
Hof
über
Lich
begr
Kap
meil
sen
tern
und
bege
auf
bede
tritt
und
sen
wo l
segn
12 r
Gru
meil
Gno
hend
nun
den
falt
Sch
berst
kann
U
The
Gru
aller
die C

der silberne Kelch, der Ihr Herz verschloß, und der Kessel mit den Eingeweiden eine Stufe niedriger rechts und links dem Haupte. Letztere beyde Stücke wurden schon am 2ten Abends mit feyerlichen, stillen Begleitungen, unter Einsegnung der Kleriker in die, der höchsten Familie gewöhnlichen Gruft beigesetzt; und zwar das Herz in der Capetokapelle der Augustiner Hofkirche, hinter dem Frauenaltar, die Eingeweide aber in der Domkirche vor dem Hochaltar. Am folgenden Abend, gegen 7 Uhr, ward der Körper selbst, unter Paradirung aller in der Residenz liegenden Kavallerie und Infanterie-Regimenter, und Vortretung aller Spitäler, Ordensgeistlichen, Abarreyen, Magistrate, Landstände, höchsten Kollegien, Hofofficanten, der ganzen K. K. Librey, und unter Bedeckung des Leichwagens durch die verschiedenen Leibwachen aus dem Burghof über den Hofbibliothekplatz, an der Augustinerkirche vorbei, über den Bürgerhospitalplatz, nach der Kapuzinerkirche auf dem neuen Markte in das Kaiserl. Erbegräbniß gebracht; nach welcher Kirche sich des Kaisers Majestät, wie des Erzherzogs Deutschmeisters Maximilians und des Herzogs von Sachsen-Teschen K. K. H. H. mit den obersten Hofämtern, Ministern, geheimen Råthen, Kämmerern und andern Hofbedienten in tieffler Trauer voraus begeben hatten. Am Klosterthor ward der Sarg auf die Bahre gelegt, mit einem reichen Bahrtuch bedekt, mit allen Insignien belegt, und unter Vortretung aller Geistlichkeit, worunter 16 Bischöffe und Prälaten waren, und gefolgt von dem höchsten Hause und Hofstaat, in die Kirche gebracht, wo des Cardinals Erzbischoffs Eminenz die Einsegnung verrichtete, und alsdann der Sarg von 12 wohlehrwürdigen Kapuzinerguardianen nach der Gruft getragen; in welcher des ersten Oberhofmeisters Fürsten von Schwarzenberg Hochfürstliche Gnaden den Sarg nochmals eröfnete, den umstehenden Guardianen die höchste Leiche zeigte, und nun dieselbe, nach abermaliger Verschließung, den dortigen Kloster-guardianen zur besten Sorgfalt anempfohl; auch denenselben deswegen einen Schlüssel zum Sarge zustellte, den andern aber besiegelt und überschrieben in die K. K. Schatzkammer niederlegte.

Und da liegt nun die Hülle der hocherhabenen Theresia! Gottes Engel müssen den ehrwürdigen Staub bewachen, in welchem einst die trefflichste aller Menschengestalten wandelte, daß noch die Enkel der spätesten Jahrhunderte mit einer Her-

zensempfindung, die mehr frecht und mehr giebt, als jeder Panegyricus, sich und ihre Bewunderung, und das Dankopfer weit verbreiteter Nationen an die geheiligte Urne hinstürzen können. — Da das Kaiserliche Germanien gewiß jeden Kleinern Umstand, der zur Geschichte der letzten Lebensstage seiner obersten und allgemeinverehrtesten Fürstin mitgehört, mit Wärme aufgreift, so verdienen wir zuverlässig Dank, wenn wir deren, so viel wir nur einsammeln können, mittheilen. Allenfalls hat Maria Theresia sich selbst nicht verläugnet; allenfalls zeigte sie sich unter den Martern ihrer Krankheit, und bey dem schibarsten Annähern der Zerstörung als Muster für Mütter, wie für Gelehrten, für Heldinnen, wie für Christinnen. Als in der Nacht des 25ten Nov. der vorher ganz ungefährlich geglaubte Catarrh in ein so heftiges Stelen übergieng, daß die Kranke nicht mehr im Bette bleiben konnte, und deswegen am drauf folgenden Sonntag das heilige Abendmahl sich reichen ließ, so versicherte der Päpstliche Nuntius, er habe noch nie so viele Standhaftigkeit nöthig gehabt, als bey dieser Religionshandlung, und er habe seine Augen nicht aufstun können, um nicht alle Gegenwart zu verlieren, welche ihm der Anblick der trostlosen Allerhöchsten Familie, und dagegen der unerschrockene Heldemuth der grossen Monarchin so sehr erschütterte. — Am nämlichen Tage schrieb sie an die Königin von Neapel, und zeigte sich in allem übrigen immer unverändert, gleich groß und sich gegenwärtig. Des Kaisers Mai. verließ das Zimmer weder Tags noch Nachts; um 1 Uhr des Nachts bat er die lebende Mutter, sie möchte versuchen, ob ihr nicht etwas Schlaf gelänge, da sprach sie: „Warum redet man mir vom Schlaf? Vielleicht sehe ich in wenigen Stunden vor dem Richterstuhl Gottes; wir wollen lieber die wenigen Augenblicke noch nützen, und uns über verschiedenes besprechen.“ Diese geheime Unterredung dauerte drey Stunden. — Am folgenden Tage empfing die Monarchin die heilige Salbung, und gab dann ihren Kindern ihren Segen, empfahl ihnen die immer unter ihnen geherrschte Eintracht fortzuerhalten, — welche elue Scene des Jammers, der Kühlung und der Größe! — Der große Joseph kniete in Seufzer erstikt an den Füßen seiner schwerathmenden Mutter, sein Haupt auf ihren Schoos gestützt, sein Gesicht in Thränen gebadet, [— selten nur weint ein Held, aber wenn er gar keine Thränen hätte, wehe dem Lande, das sein ist!] und

und die Mutter rebete: „Geliebter Sohn! Ihnen kann ich nichts geben, denn alles gehört Ihnen, ich gebe Ihnen aber das Liebste, was ich in der Welt besitze, und das sind meine Kinder; seyn Sie Vater, wie ich Mutter war, und lieben Sie Ihre Geschwister mit ähnlicher Zärtlichkeit.“ — An dem drauf folgen Dienstag schrieb Sie dem ungrischen Kanzler, Grafen von Esterhazy Excellenz ein eigenes Bilet, worinnen Sie der ganzen ungrischen Nation für ihre Treue, besonders aber für die in den unruhigen ersten Regierungsjahren so eifrig geleistete Dienste herzlich dankte, und dady den Ansehen gebrauchte, sie erinnere sich derselben noch im Tode eben so lebhaft, als da sie vor 40 Jahren den Landständen Ihren unmündigen Erben zeigte, und sie ihr die bis hieher unverbrüchlich erhaltene Treue schwuren; Sie hoffe, die Stände würden auch gegen Ihren Thronfolger, für den als unmündiges Kind sie einst schon Gut und Blut opferten, auch eben dieselbe treue Ergebenheit forterhalten. Und dieser rührende Abschied sollte, wie der Auftrag ausdrücklich enthielt, von dem Kanzler nach dem Tode der Monarchin der gesammten bieder ungrischen Nation bekannt gemacht werden. — Das sehr lange Testament der Höchstseligen ward gleich Tags nach dem Hintritt, auf deren vorherigen Befehl, aus dem bezeichneten Kästgen, wo es neben den Belchenvorschriften lag, herausgenommen, und soll, wie es heißt, gedruckt werden. Das dem gesammten Militäre gemachte Vermächtniß einer Monatsgage vom Feldmarschall an, bis selbst auf die Invaliden-Gemeine wird bestätigt; so soll auch der ganze Hofstaat seine bisherige Besoldung als Pension künfftig fortgenießen, auch verschiedenen der besondern Gnade der verewigten Souveraine gewürdigten Personen Legate vorbehalten, dem Erzhertog Maximilian K. H. die Herrschaft Schloßhof vermacht seyn, u. s. w. — Verschiedenen grossen Ministern hat die herrliche Sterbende die rührendsten Danksgedanken zueubieten lassen, vor allem aber ihrem unschätzbaren Staatsminister, Fürsten Kaunitz. Gleich am Tage nach dem Todesfall hat des Kaisers Majestät den sammtlichen Ministern und Räten anzeigen lassen, daß sie in ihren Plätzen, nicht provisorisch, sondern auf immer, und mit dem nämlichen Gehalt, den sie bisher genossen, bestättigt seyen. — Die Art, womit der nunmehrige Alleinherrscher seine Durchlauchtigste Geschwister behandelt, ist die zärtlichste, so wie verschiedene von ergangene Resolutionen, und von Allerhöchst-

demselben entworfene seyn sollende Pläne, den Nationen Oesterreichs die selbigen Aussichten verschern. — Im künfftigen Frühjahr soll ein ungrischer Landtag nach Bressburg ausgeschrieben werden, auf welchem nicht allein die Ordnung geschehen, sondern auch noch die Wahl eines Palatinus vorgenommen werden soll.

Ehe wir diese, leider! zu kläglich, feyerliche Erzählungen von Theresen, der Verschwundenen, oder der Verschwundenen, schließen, werden es viele unserer Leser uns danken, wenn wir ihnen eine Dichterblume mittheilen, die einem unserer hiesigen Freunde am Grabe der Unvergesslichen rustel.

Auf den Tod der grossen Theresia.

Weint wie Verwaiste, deutsche Brüder!
Dumf scholl ein Todesston umher:

Theresia sank sterbend nieder —
Die Fürstin Deutschlands ist nicht mehr!

In hoher Erdgötter Mitte
Ging Sie der Gottheit milden Lauf,
Und hinter jedem Ihrer Tritte
Schoß Segen Myriaden auf:

So wandelt unter lichten Sternen
Am Himmel Gottes Sonne hin,
Und steht in ungeheuren Fernen
Durch ihre Strahlen Welten blühn.

Noch sterbend saß Sie in der Hülle
Der Gottheit da; aus ihrem Schooß
Quoll Segen, wie er aus der Fülle
Der Erde bey der Schöpfung floß.

Da kam den Lichtweg her vom Throne
Ein Engel durch gekrünte Höhn,
Zu rufen Sie zum hohen Bohle,
Wo dem Vollendern Valner wehn.

Sie sah Ihn göttlich froh entgegen,
Und jauchzte der Vollendung zu,
Und heiter schwang auf Sonnenwegen
Ihr Geist sich zu der Sieger Ruh.

Der Richter wog — und festlich schallte
Ein Siegesstüd durch die Himmel hin —
Er wog — gerecht erfunden! hallte
Es dreymal durch die Himmel hin.

Und ausgesät dem Tag der Gorden,
Lagt Sie in ihrer Fürstengruft,
Des Heiles Hütle, bis, die Karben,
Der Herr ins neue Leben ruft.

Dann

Das
u
Mü
D

1:
den
felter
Sch
Sul
man
und
rail
ganz
zu
Sul
hörl
sie be
fen
Wer
ten,
dene
ins
Nari
Geli
Sch
nimm
lassen
M
Arch
Sci
Flot
B fi
hall
um
alles
einer
Fal
schw

Dann wird Sie auf der Erde Trümmer,
Umringt von Millionen, Aehn,
Mit ihnen im Verklärungsschimmer
Dem Richter froh entgegen gehn.

Heil uns! der Wehmuth heise Jahre
Wischt an des Hochgeliebten Grab
Und Joseph weg, der Türken Ehre,
Den Deutschland Sie zum Vater gab.

Auszug der neuesten Weltgeschichten, so sich seit abgewichenem Herbstmonat 1780. zugetragen.

Morgenländische Geschichten.

1780. Herbstm. Zu Konstantinopel soll ein in den Romanen Tagtäglich in der Welt aber höchst selten sich ereignender Vorfall erlebt, und eine Schöne aus dem so streng bewachten Serrail des Sultans entführt worden seyn. Es war, sagt man, eine vor zwey Jahren zur See gefangene, und wegen ihrer besondern Schönheit ins Serrail abgelieferte junge Italiänerin, welche diese ganze Zeit, allen Liebkosungen und Drohungen zu Trotz, dem Titel und der Würlichkeit einer Sulanina muthig widerstanden hatte und unaufhörlich im Gebärd, wofür die Türken, auch wenn sie verlobt sind, große Achtung haben, angezusehen wurde. Diese erlöste ein junger Mensch, welcher d'Arceel heißen soll, und, wie leicht zu erachten, ihr Liebhaber ist, indem er sich erst verstellende Male in Weiberkleidung mit Handelswaare ins Serrail schlich, und endlich mit einem großen Karitätenkasten angezogen kam, in welchem er seine Geliebte auf ein eben abgelegenes Porzellanstück glücklich brachte. Nun dürfen die Sulaninnen sich keine schöne Karitäten mehr zeigen lassen.

Weitm. Nach den letzten Nachrichten aus dem Archipelagus hat der Kapitain Bassa die Insel Scio verlassen, und sich mit seiner unterhabenden Flotte nach Napoli von Romaniern geleitet, ein Besuch, den sich die unglücklichen Einwohner der Halbinsel Morea herzlich gerne verbeten hätten, um so mehr, da wirklich in dortigen Gegenden alles vollkommen ruhig ist, und der Aufenthalt einer Flotte dem durch die Unruhen vom vorigen Jahr ershöpften Land nicht anders als höchst beschwerlich fallen muß.

Die leidige Pest wüthete diesen Monat hindurch noch immer zu Konstantinopel.

Eine fürchterliche Feuerbrunst legte zu Thessalonich 600 Häuser in die Asche.

Winterm. Die Vöerte soll gegen die euroräischen Mächte so wohl geminnt seyn, daß sie den Regierungen zu Algier, Tunis und Tripolis habe befehlen lassen, gegen die christlichen Schiffe keine Seeräubereyen mehr vorzunehmen.

Endlich ist der Großvezier, nach einer langwierigen Krankheit, während welcher er gleichwohl fast allen Rathversammlungen bewohnte, alle Geschäfte pünktlich besorgte und täglich eine Menge Menschen hinrichten ließ, gestorben. Da das Wort Vardon diesem Herrn ganz unbekannt war, so wird hoffentlich durch seinen Tod manches schöne hundert Menschenköpfe auf ihren Hälsen sitzen bleiben.

Christm. Indem die Pest zu Smyrna völlig aufhörte, so nahm sie hingegen diesen Monat hindurch zu Konstantinopel und umliegenden Gegenden immer je mehr und mehr überhand.

Der unruhige Kapitain Pascha, dem nun der verstorbene Großvezier, welcher immer zum Frieden rieth, nicht mehr im Weg steht, will durchaus Krieg haben.

1781. Jänner. Der Prinz Heraklins kommt wieder zum Vorschein, und es wird versichert, daß er sich, vermittelt Russlands Unterstützung, unabhängig zu machen suche.

Hornung. So gewiß die Beylegung aller Zwistigkeiten zwischen Rußland und der Vöerte schien, so ward bis dahin noch nichts ausgemacht; der Stein des Anstoßes ist immer die Aufhebung russischer Konsule in der Moldau und Wallachen.

März. Der Großsultan läßt seinen 5jährigen Prinzen zum Lesen und Schreiben anhalten, hat ihn zu dem Ende aus den Händen des Frauenzimmers genommen, und der Aufsicht eines Lehrers übergeben.

Die Türken fangen an, an den schönen Wissenschaften Geschinat zu finden; und die Vorstadt Galata kann sich wirklich zweier Buchdruckereyen rühmen, wo auf Kosten des großmüthigen Sultans türkische und französische Grammatiken, Wörterbücher und andere gute französische Werke abgedruckt werden.

April. Endlich nach langem Weigern hat die Wforte sich bewegen lassen den Herrn Paslaroff in der Qualität eines russischen Generalkonsuls in den Fürstenthümern der Moldau und Wallachey, wie auch in Bessarabien zu erkennen. Bey dieser Unterhandlung hat der französische Herr Botschafter sein Bestes gethan. Nun ist die Ruhe festgesetzt.

May. Von Smorra erhielt man zu Konstantinopel die traurige Nachricht, daß ein fürchterlicher Landsturm, der in diesen Gegenden fünf ganze Tage und Nächte gedauert, eine gänzliche Verwüstung angerichtet habe. Eine Menge geladener und ungeladener Schiffe sind zu Grund gegangen. Ein einziger Hirt verlor 300 Schafe und im Dorfe Telmirin wurden 200 Pferde durch die Heftigkeit des Windes ins Wasser getrieben und ertranken. Viele Häuser wurden umgeworfen, andere übel beschädiget, und die See stieg an vielen Orten so hoch, daß man auf den öffentlichen Landstrassen augenscheinlicher Lebensgefahr ausgesetzt war.

Italien.

1780. Herbst. Gegen den Jesuitenorden, der sich schon mit einer nahen Wiedereinsetzung schmeichelte, zogen sich neue Wettwollen zusammen; indem verschiedene Höfe bey dem heiligen Stuhl darauf drangen, daß alle einzelne Ordensglieder, die sich in irgend einer Ecke der Welt noch wirkliche Jesuiten nannten und den Ordenshabit fortrugen, als rebellische Kinder der Kirche erklärt, und folglich als exkommunicirt angesehen werden sollten.

Weinam. Nach einer neuerlich zu Rom erschle-

nenen Volkzählung, bestanden die dortigen Einwohner zur Zeit 1,55184. Köpfen, worunter 8584. geistlichen Standes, Weltpriester Mönche und Nonnen waren. Also war ungefehr der 18te Mensch in Rom ein Geistlicher.

Wintern. Die Stadt Patti auf der nördlichen Seite der Insel Sicilien gelegen, wurde durch ein fürchterliches Erdbeben heimgesucht und beträchtlich beschädiget, und die vier umliegenden Dörfer, Montalbano, St. Pietro sopra Patti, Milazzo und Racenuja durch dasselbe in ein Steinhaufen verwandelt, wobey eine ziemliche Anzahl ihrer Einwohner das Leben einbüßten.

Christm. Da Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin von Toskana eine Prinzessin zur Welt gebracht, so wurde bey dieser Gelegenheit das Te Deum abgesungen. Dies ist das 10te Kindbett Ihrer Königl. Hoheit.

1781. Jänner. Des verstorbenen Kardinals Marefoschi Testament macht Aufsehen zu Rom. In seiner Vaterstadt Macerata sollen seine Erben eine Akademie der Studien ausrichten, und wird ihnen von ihm noch anders mehr anbefohlen. Er war ein großer Feind der Jesuiten.

Hornung. Ein vornehmer Reisender hat von dem gegenwärtigen Pabst folgende Schilderung gemacht: Ich habe keinen Souverain gesehen, der ihn an edlem Ansehen überträte. Er ist schön gebildet, und hat in allen seinen Manieren etwas majestätisches und edles, welches Er mit der natürlichen Sanftmuth seines Charakters wohl zu verbinden weis. Er ist gutherzig und freygebig, liebt den Ruhm, und befließt sich, sowohl seine Unterthanen glücklich, als seinen Namen durch Handlungen, die eines Regenten würdig sind, unsterblich zu machen.

März. Da der bisherige Durchl. Doge der Republik Genua, Giacomo Maria Belgiose seine 2 Regierungsjahre am 4ten dies endigte, so ward ihm wieder erlaubt, den Pallast der Republik, (aus welchem er seit seiner Regierung ohne Erlaubniß des kleinern Rathes nicht herausgehen darf) zu verlassen, und als eine nunmehrige bloße Excellenz seinen eigenen Pallast wieder zu beziehen.

Au den folgenden Tagen schritt der große Rath nach gewöhnlicher Form zur neuen Wahl, und am

am 8
einm
W
Stat
stern
nehm
D
lichen
achtet
V. v
Kirch
thyer
muth
M
mazo
naken
das a
ten ge
tel an
seorb
Br
einem
der he
nuar

177
gen w
von u
kollan
die Lo
We
der V
wurde
nirte,
eben d
ursfa
seinem
junge,
sifabo
sgleic
Ach
im.
Wi
liegen
2 Dit
des Ro

am 8ten ward der edle Marco Antonio Gentile einmüthig erwählt.

April. Venedig hat wieder Handel mit dem Statthalter des heil. Peters, und hat den Klöster und Bruderschaften verboten Novizen anzunehmen.

Diese Republik hat zu allen Zeiten der päpstlichen Macht Trotz geboten. Unter andern verachtete sie das berühmte Interdict Pabst Pauls des V. von Anno 1605., und dieser stolze Fürst der Kirche, der sich sogar anmaßte, Könige demüthigen zu wollen, mußte der Hartnäckigkeit dieser muthigen Republik nachgeben.

May. Etliche Jäger trafen lezthin bey Comazzo, einem ungarischen Dorfe, ein ganz nakendes Mädchen von ungefehr 16 Jahren an, das auf ihre Fragen ganz kurze, trostlose Antworten gab. Sie boten ihm Kleider und Lebensmittel an, allein es schlug sie aus, und lief mit außerordentlicher Schnelligkeit ins Dickicht.

Brachm. Die Königin beyder Sicilien ist mit einem Prinzen glücklich entbunden worden, der in der heiligen Tauf die Namen Joseph, Karl, Januar, empfangen hat.

Portugal.

1780. Herbstm. Ungeachtet aller Vorstellungen wider das Betragen der Engländer gegen die von ihnen eroberten und zu Lisabon aufgebrauchten schändlichen Fahrzeuge, führen die ersten fort, die Ladungen der letztern öffentlich zu verkaufen.

Belam. Ein portugiesischer Matrose, der wider Willen auf einem englischen Schiff behalten wurde, und Mittel fand zu entkommen, deklarierte, daß noch 40 andre seiner Landsleute auf eben die Weise behandelt wurden. Auf diese seine Aussage begab sich der Intendant der Polizei mit seinem Gefolge am Bord der englischen Fahrzeuge, in Begleitung eines Dollmetschers des zu Lisabon sich aufhaltenden englischen Konsuls, und zugleich wurden die Matrosen in Freiheit gesetzt.

Acht russische Kriegsschiffe fuhren in den Tagus hin.

Winterm. Vier andre russische Kriegsschiffe stießen zu den 8 obigen; dieses Geschwader ist in 2 Divisionen abgetheilt, die unter den Befehlen des Kontre Admirals Worissows und des Brigadiers

Wolthin stehen. Die Equipage hat eine Menge Kranke, von denen schon 500 in unsere Spitäler vertheilt worden sind.

Christm. Das russische Geschwader, welches in dem Hafen zu Lisabon vor Anker lag, ist wieder unter Segel gegangen, und eine Division davon hat nach dem mittelländischen Meer seinen Lauf gerichtet. Vor ihrer Abreise wurden die 2 Kommandanten in Begleitung 40 ihrer Officiers alle in der Paradeuniform der Königin vorgestellt und von Derselben aufs huldreichste empfangen.

1781. Jänner. Das berühmte Dekret, welches zu Gunsten der Königsmörder herausgelommen, soll vielmehr eine der Familie Alorna erwiesene Gnade als ein Gerechtigkeitsaktus seyn. Die Ejesuiten geben sich viele Mühe, um ihre Unschuld über den vorgenommenen Mord des verstorbenen Königs darzulegen. Ihre Freunde hingegen trachten diese ihre Schritte lächerlich zu machen.

Hornung. Die Königin läßt in Lisabon sechs große Gebäude der öffentlichen Wohlthätigkeit errichten. Im ersten werden alle Bettler nützliche Beschäftigung finden. Das zweyte ist für süderliche Weibspersonen bestimmt; im dritten sollen 600 verwaisste Mädchen aufgezogen werden; im 4ten 1400 Waisenknaben bis ins 16te Jahr. Das 5te wird ein Zufluchtsort für Dienstmägde, welche Herrschaften suchen, seyn; und das 6te endlich ein Zuchthaus für Landstreicher.

März. Das von den portugiesischen Ejesuiten ihrer Königin überreichte Memorial hat nicht Eingang gefunden. Ja man will sogar verschern, daß der Prokurator, der diese Bittschrift der Monarchin überreichte, nach Angola in Niederäthiopien verwiesen worden ist. So ungehalten waren Ihre Majestät darüber.

April. Am 7ten hielt zu Lisabon die zur Untersuchung des vor 22 Jahren versuchten Königsmords niedergesezte Commission ihre letzte Konferenz, und ihr einmüthiger Ausspruch gieng dahin aus, daß alle sowohl noch lebende, als bereits todte Personen an dem Verbrechen unschuldig gewesen seyen.

NB. Da selbter keine Neuigkeiten aus diesem Reiche eingelaugt sind, so schließt der Kallender-schreiber hiemit diesen Artikel.

Spaz

Spanien.

1780. Herbstm. Der Hof ließ unterm 29. des vorigen Monats die vom Admiral Don Ludwig von Cordova eingesandte Relation wegen der Wegnahme des reichen englischen Transports, publicieren. Daraus erhellet, daß den Engländern in allem 55 Schiffe weggenommen worden.

Aus America kam die beunruhigende Nachricht; daß in den Distrikten Arequipa, Corzambamba, Chaquita, Cuzco, la Paz und Potosi eine gefährliche Rebellion ausgebrochen sey, bey 150000 Indianer die Waffen ergriffen und einen Putsch aus dem Altkönigl. Hause der Inca an ihrer Spitze hätten.

Weinn. Nach allen nur erkranklichen Gnadenbezeugungen die der spanische Monarch dem Grafen d'Estalag erwiesen, bat der Admiral endlich diesen Hof verlassen. S. M. haben ihm die ausgedehntesten Vollmachten ertheilt, und man will wissen, daß er zu Cadix das Kommando der vereinigten Flotte übernehmen werde.

Winterm. Don Martin Alvarez de Sotomayor General. Kommandant der Belagerung von Gibraltar, um den Belagerten alle Erfrischungen abzuschneiden, hat ihre, außer der Festung gelegenen Krautgärten verheeren lassen, gleich denen Darinn befindlichen Brunnen. Zu dieser Expedition wurde ein beträchtliches Corps Truppen mit einem ziemlichem Train von Artillerie kommandirt.

Christm. Laut eingelangten Nachrichten von Arequipa, war der von den dasigen Eingebornen erregte Aufrühr höchst gefährlich, und obschon er bey Abgang der Depeschen zum größten Theil gedämpft war, so schien das Feuer noch unter der Asche zu glimmen.

1781. März. Die neuerliche Expedition des Don Solbez auf Pensacola ist vollkommen mißrathen; ein Sturm hat Flotte und Convoy zerkreut.

Don Ludwig von Cordova erhielt Befehl zu seiner aus 32 Linien und neun 50 Kanonenschiffen bestehenden Flotte unter Segel zu gehen.

April. Er soll gemessene Befehle zum Schlagen erhalten haben, falls die brittische Flotte sich Gibraltar nähern würde.

May. Den 1sten dieses Monats gieng er unter Segel mit 30 Linien Schiffen und 10 Fregatten. Das Wetter war schön und der Wind günstig, so daß man innerhab 2 Stunden die Flotte aus dem

Gefäß verlor. Das Gerücht hatte sich verbreitet, er gieng dem Marquis D. Solano entgegen, der den Schatz von Vera Cruz begleiten sollte. Da es aber zuverlässig bekannt, daß Waaren und Geld zu Havana niedergelegt worden sind, so sind wir solcher nicht so bald gewärtig. NB. Dieses wird von Cadix einderlehter; mit dem Anhang von der mßlichen Lage der Festung Gibraltar, welche in einen Steinhäufen verwandelt seyn soll.

By Anlaß der Befehrung 9 englischer Ueberläufer stellte der fromme Herr Erzbischoff von Burgos im Lager zu St. Roch eine feyerliche Proceßion an, zu ungemetner Erbauung der andächtigen Belagerer Gibraltar und nicht geringer Kränkung der Belagerten Krzer.

Brachm. Eine Person von Rang wollte dem König ein Geschenk von 100000 Pfunden machen, und er erbot sich noch über dies, zu Hund der Armee und der Flotte, in ihren Mühlen 60000 Säcke Weizen mahlen und 180000 Ellen Tuch walken zu lassen; allein der Monarch hat alles ausgeschlagen, aber doch dem edlen Mann über das großmüthige anerbieten seine Zufriedenheit bezeuget.

Die Flotte ist den 7ten zu Cadix wieder eingelaufen.

Den 4ten lief in den dortigen Hafen eine überzugerichtete holländische Fregatte von 36 Kanonen ein, die mit einer andern von gleicher Nation und Stärke sich auf der Höhe des afrikanischen Vorgebürgs Spartel am Eingang der Meerenge von Gibraltar mit 2 englischen von gleicher Stärke gemessen hatte. Die einte holländische mußte, nachdem sie ihren Hauptmann verlohren, die Segel freisuchen, and die obbenamete suchete sich mit genauer Noth.

Frankreich.

1780. Herbstm. By Anlaß des von der vereinigten Flotte weggenommenen großen Transports kam folgende Relation heraus.

Als die unter dem Commando Don Ludwigs von Cordova stehende vereinierte Gallispanische Flotte sich unterm 36. 15'. nördlicher Breite und 150. 32'. westlicher Länge befand, so wahr sie in der Nacht vom 9ten Augustmonat fremde Schiffe mit angezündeter Lunte wahr. Der Admiral beschloß